

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292—297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonparallexzeile
80 M., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 596. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Polizei im Braunen Haus

Alle Uniformierte zur Polizeidirektion gebracht

München, 4. Juli.

Die Polizeidirektion München erläßt mit sofortiger Wirksamkeit eine ortspolizeiliche Vorschrift, wonach es verboten ist, auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen einheitliche Kleidung (Uniform, Bundestracht) sowie Armbinden zu tragen, durch die die Zugehörigkeit zu einer politischen Vereinigung oder zu einer Schutz-einrichtung einer solchen zum Ausdruck gebracht wird. Die Vorschrift tritt am 15. Juli 1931 außer Kraft.

Heute nachmittag gegen 1/2 2 Uhr fuhr ein LKW der grünen Landespolizei vor dem Braunen Haus vor. Ein Teil der Mannschaft begab sich ins Haus. Diese Aktion der Landespolizei gründet sich lediglich auf die Verordnung der Staatsregierung, die das Uniformverbot erweiterte, und hatte lediglich zum Ziel, diese Verordnung durchzuführen. Das mit der Durchführung beauftragte Kommando der Landespolizei besetzte das Braune Haus und stellte Posten im Umkreis auf.

Sämtliche in Uniform betroffenen Angehörigen der SA wurden mit dem Kraftwagen zur Polizeidirektion zwecks Feststellung ihrer Personalien gebracht. Sie wurden dann wieder entlassen.

2700 Eltern ins Gefängnis.

Amnestie für Braunschweiger Schulstreik abgelehnt.

Braunschweig, 4. Juli. (Eigenbericht.)

Die sozialdemokratische Fraktion des Braunschweiger Landtags hat einen Amnestiegesetzentwurf vorgelegt, nach dem alle die Eltern, deren Kinder am zweitägigen Schulstreik der westlichen Schulen in Braunschweig teilgenommen haben straffrei bleiben sollen.

Die 2700 Strafbefehle, die bei mehreren Kindern bis auf 15 Tage Haft lauten, sind von dem jüngsten Assessor des Polizeipräsidiums, der erst wenige Wochen im Amt ist, verfügt worden. Franzosen erklärte jetzt im Hauptauschuss, daß er dem Amnestiegesetzentwurf ablehnend gegenüberstehe. Die Regierung will also, daß die Eltern ihre Strafen antreten sollen. Bis jetzt sind etwa 2000 Einsprüche eingelegt worden. Der Volksparteiler, der den Ausschlag gab, erklärte ebenfalls seine Abneigung gegen eine generelle Maßnahme. Dabei ist zu beachten, daß dieser Abgeordnete Marquart vor wenigen Wochen durch Franzosen zum Ministerialrat befördert wurde. Der Gesetzentwurf wurde dann gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.

Es sollen also 2700 Eltern ins Gefängnis!

1450 Todesopfer der Hize.

Aber auch 40 Millionen Mark Verluste an Sachwerten.

London, 4. Juli.

Meldungen der Exchange Telegraphen Company zufolge hat die enorme Hize in den Vereinigten Staaten, die im Mittelwesten bereits abzulauen beginnt, in vielen Teilen des Landes auch noch am Freitag nach angehalten und bisher 1450 Todesopfer gefordert. Der Verlust an Ernte und Vieh wird auf etwa 40 Millionen Mark geschätzt. Von allen Großstädten soll Chicago mit 368 Toten am meisten gelitten haben, während in den Staaten Iowa 173, Wisconsin 164 und Missouri 114 Tote verzeichnet wurden.

Oberschlesische Justiz.

Wie Richter den Sinn verdrehen, um Nazi freizusprechen.

Oppeln, 4. Juli. (Eigenbericht.)

Der „Vorwärts“ hat vor kurzem von dem skandalösen Urteil des Schöffengerichts in Ratibor berichtet, durch das der Kriminalassistent Albin Faber in Ratibor vom Vergehen nach § 5 des Republikshutzgesetzes freigesprochen worden ist, obwohl diesem famosen Kriminalassistenten nachgewiesen werden konnte, daß er in einer Naziversammlung als Diskussionsredner geäußert habe,

daß „in Oberschlesien von dem marxistisch verfaulenden Staat das Deutschland bekämpft werde“.

Hoover-Plan wird durchgeführt

Grundfällige Einigung Paris—Washington heute nacht erzielt

Paris, 4. Juli. (Eigenbericht.)

Frankreich und Amerika sind im Laufe der Nacht zum Sonntag zu einer grundfälligen Einigung über den Vorschlag Hoovers gelangt, die aber noch der Bestätigung durch die französische und amerikanische Regierung bedarf.

Die Beratung zwischen den Amerikanern und Franzosen, die um 21 Uhr 30 begonnen hatte, war gegen Mitternacht zu Ende. Gegen 1/1 Uhr wurde der Presse folgendes Kommuniqué übergeben:

„Die Delegierten der beiden Regierungen haben die Prüfung des Vorschlages des Präsidenten Hoover und der französischen Note fortgesetzt. Schatzsekretär Mellon hat bestätigt, daß die amerikanische Regierung beschlossen habe, die Aufrechterhaltung der Zahlung der im Young-Plan vorgesehenen ungeschützten Annuitäten durch Deutschland anzunehmen. Andere Reinigungsverschiedenheiten, die von geringerer Bedeutung sind, sollen einem Ministerrat unterbreitet werden, der heute nachmittag stattfindet. Die Einigung über den technischen und finanziellen Teil der Verhandlungen dürfte unter Vorbehalt der Zustimmung der anderen interessierten Mächte sehr bald zustande kommen.“

Aus dem Schlußsatz dieses Kommuniqués geht hervor, daß die Signaturmächte des Young-Planes wahrscheinlich in kurzem zu einer Konferenz zusammenzutreten werden, um verschiedene Fragen, vor allem die des Garantiefonds, zu regeln. Nach dem „Zeit Parisien“ sollen sich Frankreich und Amerika dahin geeinigt haben, daß der Garantiefonds im Falle eines Moratoriums für die geschützten Zahlungen nicht von Frankreich, sondern durch eine internationale Anleihe aufgebracht wird. Dazu bedarf es der Zustimmung aller Unterzeichner des Young-Planes. In bezug auf die Rückzahlung der Deutschland gestandenen Summe hat Amerika nach derselben Zeitung den Vorschlag Frankreichs angenommen, wo-

nach im Prinzip die Rückzahlung nach fünf Jahren erfolgen soll. Diese Frist kann aber jeweils um fünf Jahre verlängert werden, so daß Rückzahlung tatsächlich erst in etwa 15 Jahren oder gar 20 oder 25 Jahren erfolgt.

Parlamentssession beendet.

Paris, 4. Juli. (Eigenbericht.)

Die Tagung des französischen Parlaments ist heute früh um 2.30 geschlossen worden, nachdem Kammer und Senat die wichtigsten ihnen vorliegenden Gesetzentwürfe, die aber keine internationale Bedeutung haben, angenommen hatten.

Die Börse macht schlapp.

Pariser Verhandlungsabschluß bleibt ohne Eindruck.

Die Börse, die trotz der Verzögerung der Pariser Verhandlungen die ganze letzte Woche einen bemerkenswerten Optimismus aufrechterhalten hatte, machte heute zum Wochenende völlig schlapp.

Die Stimmung wurde besonders durch das Gerücht beeinflusst, daß die Reichsbank sich in der nächsten Woche zu weiteren verschärften Maßnahmen bei der Kreditverknüpfung entschließen könnte. Die Stimmung verschlechterte sich noch mehr, als aus Wien Meldungen über eine völlige Pleite des Bankenfönigs Rothschild einliefen. Nach einer zunächst noch zuversichtlichen Stimmung im Freiburger des Vormittags fanden mehrere schwere Kurseinbrüche statt, so bei Siemensaktien, die um 9 Punkte von 160 auf 151 Proz. sanken, J. G. Farben gingen von 138 bis auf 131 zurück und Kallwerke Salzdahlauer, die in letzter Zeit verhältnismäßig fest geblieben waren, sanken von 200 bis auf 191 Proz. — Die Devisenabzüge, die auch heute noch anhielten, sollen sich gegen gestern verringert haben.

Für jeden logisch denkenden Menschen liegt in dieser Äußerung eine beabsichtigte Herabsetzung des heutigen Staates, und man mußte daher auf die schriftliche Urteilsausfertigung besonders neugierig sein. Wie würden die ober-schlesischen Berufsrichter diesen Freispruch begründen?

Nun liegt uns die Urteilsausfertigung vor und wir müssen gestehen, daß sie alle Erwartungen übertrifft. Dieses Urteil, durch das seinerzeit ein Nazi-Regel, der die Reichsflaggen mit Schwarz-Rot-Weißtrich bezeichneter hatte, freigesprochen worden war, weil ihm nicht nachzuweisen gewesen sei, daß er die Reichsflaggen und nicht die Farben des Reichsbanners gemeint habe, ist durch das Ratiborer Urteil weit in den Schatten gestellt. Wozu sich überhaupt in solche juristische Überlegungen wie bei dem Schwarz-Rot-Weißtrich-Urteil einzulassen, wenn man es — wir zitieren das Urteil — folgendermaßen machen kann:

„Die Hauptverhandlung hat jedoch eine Schuld des Angeklagten nicht ergeben. Zwar ist durch die Befundungen der eidlich gehörten Zeugen Kossalki und Jniszof gegenüber dem Bestreiten des Angeklagten, der den Ausdruck „Staat“ überhaupt damals nicht gebraucht, sondern nur von dem Eindringen marxistischer Elemente in die ober-schlesische Kriminalpolizei gesprochen haben will, erwiesen, daß der Angeklagte am 12. Januar 1931 in einer Versammlung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei als Diskussionsredner geäußert hat, er habe festgestellt, daß hier oben — in Oberschlesien — von dem marxistisch verfaulenden Staat das Deutschtum bekämpft werde. Doch konnte in dieser Äußerung ein Vergehen gegen das Republikshutzgesetz nicht erblickt werden. Denn es ließ sich nicht feststellen, in welchem Zusammenhang der Angeklagte, der damals im wesentlichen sich öffentlich wegen der gegen ihn im Oktober 1930 erfolgten Anklage wegen — von ihm bestrittener — nationalsozialistischer Betätigung hat rechtsfertigen wollen, die in Frage stehende Rede-wendung gebraucht

und was oder wen er mit dem Ausdruck „Staat“ gemeint hat. Er kann damit den preußischen Staat, die Staatsregierung, ober-

auch die Führer einer politischen Partei oder irgendwelche staatlichen Organe gemeint haben.

Infolgedessen war er mangels einer ausreichenden Feststellung im Sinne des Eröffnungsbeschlusses mit der Kostenfolge aus §§ 464, 467 StPD. freizusprechen.“

Die deutschen Gerichte werden nach diesem Beispiel, falls die eingelegte Berufung keinen Erfolg haben sollte, künftig untersuchen müssen, ob ein Angeklagter, der blau gesagt, wirklich blau und nicht rot gemeint habe. Jedenfalls kann eine Rechtspflege, die in solcher Weise Recht spricht, jedes Kunststück vollbringen. Am Anfang des Urteils aber steht: „Im Namen des Volkes!“

Herr Justizminister! Was gedenken Sie gegen die Sabotage des Gesetzes zu unternehmen?

Schmeling bleibt Weltmeister.

Cleveland, 4. Juli.

In dem Kampf um die Box-Weltmeisterschaft im Schwergewicht zwischen dem deutschen Titelverteidiger Max Schmeling und dem amerikanischen Herausforderer Young Stribling, der gestern Abend im hiesigen Stadion vor etwa 40.000 Zuschauern stattfand, siegte Schmeling durch technischen t. o.

46 Beduinenräuber erschossen.

Paris, 4. Juli.

Im südlichen Teil von Marokko kam es in der Nacht zum Freitag zwischen den Einwohnern eines unter französischer „Schutzherrschaft“ stehenden Dorfes und etwa 60 Beduinen eines noch nicht unterworfenen Stammes zu einem blutigen Kampf, als die Beduinen in das Dorf eindrangen und es zu plündern versuchten. Im Verlaufe des Feuergefechtes wurden 46 der Räuber erschossen, während es den übrigen 14 gelang, die Flucht zu ergreifen. Auf Seiten der Angegriffenen sind fünf Tote, darunter das Oberhaupt des Dorfes, zu beklagen.

Der getarnte Kommunist.

Die Gefinnung in der Hosentasche.

Herr Bruno Frei, der nicht Kommunist sein will, schlägt uns eine sogenannte Berichtigung. Sie lautet:

„Sie schreiben: „Herr Bruno Frei, der Chefredakteur von Münzenbergs „Berlin am Morgen“, fühlte sich in seiner Ehre angegriffen, weil amtliche Stellen das Münzenbergblatt als kommunistisches Blatt und seinen Chefredakteur als Kommunisten bezeichnet haben.“

Das ist un wahr. Wahr ist vielmehr, daß Herr Bruno Frei, Chefredakteur von Münzenbergs „Berlin am Morgen“, sich in seiner Ehre nicht angegriffen fühlte, weil amtliche Stellen das Münzenbergblatt als kommunistisches Blatt und seinen Chefredakteur als Kommunisten bezeichnet haben. Wahr ist ferner, daß nicht amtliche Stellen, sondern das Hugenbergsche Korrespondenzbüro, die Telegraphen-Union, das Münzenbergblatt als kommunistisches Blatt bezeichnet hatte.

Sie schreiben ferner: „Er verlangt Berichtigungen, um seine verletzte Ehre wiederherzustellen.“

Das ist un wahr. Wahr ist vielmehr, daß er keine Berichtigungen verlangt, um seine verletzte Ehre wiederherzustellen, und wahr ist ferner, daß seine Ehre nicht verletzt wurde.

Sie schreiben ferner: „Der Kommunist Bruno Frei scheint es für eine Schande zu halten, Kommunist zu sein, wie sein Chef, Herr Münzenberg.“ Das ist un wahr. Wahr ist vielmehr, daß ich es nicht für eine Schande halte, Kommunist zu sein.

Tatbestand: Alle amtlichen Stellen der preussischen Regierung haben bisher „Berlin am Morgen“ als das bezeichnet, was es ist, als ein kommunistisches Blatt. Als die Telegraphen-Union meldungsmäßig diese Auffassung wiedergab, erhielt sie eine Berichtigung von Herrn Frei. Auf eine Rückfrage bei einer amtlichen Stelle wurde ihr bestätigt, daß „Berlin am Morgen“ ein kommunistisches Blatt sei.

Herr Frei aber hat der Telegraphen-Union einen Brief geschrieben, in dem es heißt:

„Wir sind neugierig, zu erfahren, nach welchem Kriterium Sie die Parteigehörigkeit unserer Zeitung feststellen. Da wir nicht das Organ einer Partei sind, scheint die parteipolitische Abstempelung unangebracht.“

Herr Frei wollte seinen Kommunismus verleugnen, er wollte sich der Telegraphen-Union des Herrn Hugenberg als honorarigen Mann vorstellen, der mit den Kommunisten nichts zu tun hat. Er hat sozusagen seine Gefinnung in die Hosentasche gesteckt. Da helfen keine Ausreden mehr!

Mordhege.

Die Kommunisten werden auf den Mann dressiert.

Der Aufruf des Berliner Bezirksvorstandes der Sozialdemokratischen Partei gegen die kommunistische Mordhege wird von der „Roten Fahne“ mit einem Musterbeispiel von Mordhege beantwortet, das sich gegen den Genossen Franz Künstler richtet. Nur einige Proben:

„Künstler meldet sich wieder. — Der Provokateur der Berliner Matinee — dieser Mensch, dem die Provokation schon so in Fleisch und Blut übergegangen ist — provokatorische Mordhege — lugnerische Vorwände — Künstlers Provokationshege.“

Künstler ist nicht in Berlin, er hat an den letzten Sitzungen des Bezirksvorstandes nicht teilgenommen, trotzdem wird diese Hege auf ihn gezielt. Warum? Weil die traurigen Burschen in der Redaktion der „Roten Fahne“ ihre Leute auf den Mann dressieren wollen, weil sie eine Zielscheibe für ihre systematische Mordhege brauchen.

Der Beweis der Mordhege ist mit diesem Angriff gegen Künstler von der „Roten Fahne“ in der eindeutigsten Form erbracht worden.

Der Tarif bleibt billig.

Schamlose Gemeinheiten kosten 400 M.

Liegnitz, 3. Juli. (Eigenbericht.)

Das erweiterte Liegnitzer Schöffengericht verurteilte den Raji-Hegapostel Friedrich Wilhelm Lött aus Lüneburg wegen Beleidigung zu 400 Mark Geldstrafe.

Lött hatte in der Zeit vom 22. Oktober bis 19. Dezember 1929 in Reizversammlungen seinen Hörern die üblichen schamlosen Schmähungen führender Männer der Republik vorgelesen. Es wurden ihm Beleidigungen in 12 Fällen zur Last gelegt. Ueber den früheren preussischen Innenminister Grzesinski hatte er das längst widerlegte Märchen von seiner jüdischen Abstammung verbreitet und im jüdischen Jargon von seinem Heidschnuckensell, seinen Plattfüßen, trummen Beinen, Hängebauch, und wunderlichem Geruch gesprochen, so daß er bei der Landung mit dem Zeppelin in Amerika gleich einen Rinnhaken bekommen habe, weil man nicht geglaubt habe, daß so ein Preuße aussehe. Den Oberpräsidenten der Provinz Niederschlesien Lüdemann bezeichnete Lött wider besseres Wissen als Bollhutjuden. Lüdemann habe, wie die anderen Juden, nur in seine Tasche gewirtschaftet und müsse beseitigt werden. Den Reichswehrminister Groener und den Chef der Heeresleitung Hege soll Lött als Reichskammerführer bezeichnet haben. Von dem Berliner Polizeipräsidenten Weiß hatte Lött erklärt, er sei ein plattfüßiger Jude und er würde ihn gerne aufbaumeln, wenn er nicht die beste Propaganda wäre.

Der Staatsanwalt bezeichnete die Verleumdungen des Lött als schamlose Gemeinheiten und beantragte, da eine Geldstrafe nie ihren Zweck erreichen könne, 6 Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Beleidigungen Grzesinskis zu 300 M. Geldstrafe und wegen Beleidigung von Dr. Weiß zu 100 M. Geldstrafe oder 40 Tagen Gefängnis. Im Falle Groener und Hege wurde der Hege freigesprochen. Im Falle Lüdemann wurde die Entscheidung vertagt.

Labour Sieg für Bodenreform.

Lloyd George gegen Simons „Dreigroschen-Gewissen“.

London, 4. Juli. (Eigenbericht.)

Das Unterhaus nahm am Freitag mit 52 Stimmen Mehrheit das Bodensteuergesetz an. Vor der Abstimmung rednete Lloyd George in scharfer Weise mit dem aus der liberalen Fraktion ausgetretenen Abgeordneten Simon und seinem Anhang ab. Lloyd George machte seinem ehemaligen Parteifreunde insbesondere den Vorwurf, daß er eine geringe Differenz über das Bodensteuergesetz zur Sache eines Prinzips und des Gewissens gemacht habe. Das sei eine Art von „Dreigroschen-Gewissen“. 1904 habe Simon das Bodensteuergesetz selbst als wichtige Forderung auf die Parteiflagge geschrieben und als ihm jetzt der Versuch, diese Forderung zu streichen, nicht gelungen sei, habe er das Parteischild verlassen.

Schlange stehen!

Die Erholung des russischen Proleten im Arbeiterparadies

„Bist du der letzte? — Ich stehe hinter dir!“ Diese beiden Sätze hört man zur Zeit im sowjetrussischen Arbeiterparadies auf Schritt und Tritt; denn überall muß die Bevölkerung Schlange stehen, wenn sie irgendeinen für das tägliche Leben notwendigen Gegenstand kaufen will. Man stellt sich, so schreibt ein Moskauer Mitarbeiter des „Advance“, des Organs der amerikanischen Herrenkonfessionsarbeiter, ohne viel Umstände irgendwo an, wo man das Ende der Schlange vermutet. Dann fragt man den Nachbar, ob er der letzte sei. Erst nach dieser Frage fragt man ihn, um was er denn eigentlich ansteht, was hier verkauft wird. Wahrscheinlich weiß er es selbst nicht. Aber das macht nichts. Er antwortet: „Wenn hier eine Schlange steht, gibt es etwas zu verkaufen. Und wenn es etwas zu verkaufen gibt, soll man zugreifen, selbst wenn man es nicht sofort braucht; man wird es morgen brauchen, und dann wird es nicht mehr zu haben sein!“

„Eines Tages ging ich“, so schreibt der Gewährsmann des „Advance“, „durch die Straßen mit einem Kleidungsstück über dem Arm und einem anderen über der Schulter. Eine Frau kam daher: „Verkauft du den Rod?“ „Rein.“ „Hast du ihn eben gekauft?“

„Rein.“ Wenn ich ja gesagt hätte, wäre die nächste Frage gewesen: „Wo hast du ihn gekauft? Kann man da noch einen bekommen?“ Heute lautet die Frage in Moskau nicht: „Wie teuer?“, sondern: „Wo kann man kaufen?“

Wenn man heute — so schließt das Stimmungsbild des „Advance“ — jemand findet, der bereit ist, für einen Schlange zu stehen, kann man sich glücklich schätzen; denn wie soll man sonst zu etwas kommen? Man muß auf die Arbeit, dann braucht man das bisheren freie Zeit zum Anstehen, um von irgendeinem Verkäufersmittel mitgenommen zu werden. Auch da geht die Beförderung der Reihe nach. Will man mitkommen, muß man sich hinten anstellen und sofort den Vordermann fragen: „Bist du der letzte?“ Und hat man einen freien Tag, dann braucht man nichts anderes zu tun, als sich anzustellen.

Ein sauberes Paradies, in dem man genau wie bei uns während der Kriegszeit zwischen Hunger und Arbeit rennen muß, um sich irgendwo, wo es irgend etwas gibt, anzustellen. Schlange stehen — das ist die Erholung des russischen Proleten.

Ohne Morphinum keine Freude.

Eine 21-jährige Süchtige vor Gericht.

In ein städtisches Krankenhaus wird eines Tages eine zwanzigjährige eingeliefert — im Aetherrausch; man hat sie auf der Straße aufgelesen. Die Ermittlungen ergeben trübe häusliche Verhältnisse. Ihr eigentliches Schicksalsdrama beginnt aber mit den mehr als freundschaftlichen Beziehungen zu einer — Ärztin, die die damals erst achtzehnjährige mit Morphinum versetzt. Hinterher gibt es noch andere Freundinnen und noch mehr Morphinum. Als das Mädchen aus dem Krankenhaus entlassen werden soll, rät ihr der Oberarzt Dr. Haase, sich freiwillig einer Entziehungskur zu unterwerfen; sie meinte aber, sie hätte ohne Morphinum keine Freude am Leben und geht davon. Wenige Stunden später wird sie zum zweitenmal im Aetherrausch ins Krankenhaus zurückgebracht. Jetzt ist sie willig, eine Entziehungskur durchzuführen. Nach drei Wochen wird sie entlassen. Am 18. Juni wird sie im Kaufhaus des Westens verhaftet, sie hatte auf den Namen eines Arztes einen Rezeptblock bestellt, um sich selbst Morphinum verschreiben zu können.

Vor dem Schnellschöffengericht stand nun wegen Vergehens gegen das Opiumgesetz ein blaßes, elend aussehendes Geschöpf, das krankhafte Produkt gewisser Drogen und Kaffees des Berliner Westens, die Zeichen der unglückseligen Sucht im Anlich. Der Oberarzt des Moabiters Krankenhauses, Dr. Haase, nannte die Einundzwanzigjährige eine schwere Psychopathin; der Verdacht des beginnenden Jugendirreseins sei nicht von der Hand zu weisen, die Anwendung des Paragraphe 51 läme wohl in Betracht; das einzige Mittel, sie zu retten, lebe er darin, sie zu entmündigen und sie zu einer Entziehungskur zu zwingen. Der Arzt des Krankenhauses am Untersuchungsgefängnis wollte sie dagegen einer sechswöchigen Beobachtung in einer Irrenanstalt überwiesen sehen. Da ein Gerichtsbeschluss jedoch nur nach Anhörung eines Verteidigers möglich ist, beantragte der Staatsanwalt die Verlegung der Verhandlung unter Aufrechterhaltung des Haftbefehls. Das Gericht gab sich jede erdenkliche Mühe, das junge Mädchen nicht einfach auf die Straße entlassen zu müssen, sah sich aber gezwungen, den Haftbefehl aufzuheben, ohne die Möglichkeit zu haben, die Einundzwanzigjährige in irgendeinem Heim unterzubringen. Wer weiß, ob sie nicht zum neuen Gerichtstermin in 14 Tagen in einem Aetherrausch erscheint.

Der Zuhörer sagte sich aber: Auch in diesem Falle wäre der Beistand einer Gerichtshilfe vonnöten gewesen; zumal sie vom Staatsanwalt benachrichtigt worden war. Hätte eine Fürsorgerin während der 16 Tage, da die Einundzwanzigjährige in Untersuchungshaft war, mit ihr Führung genommen, hätte sie auch der Verhandlung beigewohnt, vielleicht hätte dann das Gericht die Angeklagte mit ruhigerem Gewissen der Freiheit wiedergegeben im Bewußtsein, daß sie in einem Heim Unterkunft findet, nicht aber in dem ungesunden Diefenmilieu des Berliner Westens zurückkehrt.

Kommunisten unterstützen Mörder.

Liffahsäule von Kommunisten angezündet.

Seit Tagen ist die Berliner Polizei bemüht, eine Spur von dem kommunistischen Mörder an dem Schupoobermachmeister Genossen Kuhfeld zu finden. Leider sind bisher alle Bemühungen ohne Erfolg geblieben. Um das Publikum zur Mitarbeit an der Aufklärung dieses neuesten kommunistischen Verbrechens heranzuziehen, sind bekanntlich an sämtlichen Liffahsäulen Plakatierungen erfolgt. Die Plakate sind den Kommunisten natürlich ein Dorn im Auge und allenthalben wird versucht, die Plakate zu vernichten. In der vergangenen Nacht wurde von kommunistischen Burschen in der Wickestraße in Moabit gleich eine ganze Liffahsäule mit Benzin übergossen und angezündet. In zahlreichen anderen Fällen begnügten sich die Täter mit dem Untertischmachen der Plakate. Leider ist es in keinem Falle gelungen, auch nur einen der Burschen festzunehmen.

Die Befestigung unseres von den Kommunisten ermordeten Genossen, des Schupoobermachmeisters Kuhfeld, findet nicht, wie irrtümlich mitgeteilt wurde, auf dem Friedhof Pantow-Schönhäusen statt, sondern vom Gemeindefriedhof Pantow-Schönholz, an der Bahnhof- und der Dankelmannstraße gelegen, und zwar am Dienstag, dem 7. Juli, nachmittags 3 Uhr, (Straßenbahnlinien 47 und 57.)

Rätselhafter Erpressungsversuch.

Weil die Spartakiade beginnt.

Ein Erpressungsversuch, der möglicherweise als die Lat eines Geistesgestörten anzusehen ist, wurde am Sonntagabend mittig in der Friedrich-Ebert-Straße verübt.

In den Geschäftsräumen eines Industriellen erlitten dort gegen 11½ Uhr ein etwa 30 Jahre alter Mann, der als seinen Namen „Peterson aus Hamburg“ angab. Er wünschte den leitenden Direktor zu sprechen und wurde in das Geschäftsbüro gebracht. Dort erklärte er dem Direktor, er habe von seiner Partei (welche, nannte er nicht) den Auftrag, sofort die Auszahlung von 15500 Mark zu verlangen. Als der Di-

rektor ihm klarzumachen suchte, daß er solche Summe nicht gleich zur Hand habe, überreichte der Erpresser einen Zettel, auf dem seine Forderung schriftlich wiederholt war mit der Begründung, daß die Spartakiade morgen beginne. Der angebliche Peterfen zog auch eine Pistole und bedrohte damit den Industriellen. Auf das laute Sprechen hin waren Angestellte des Betriebes aufmerksam geworden, eilten in das Zimmer, überwältigten den Mann, nahmen ihm die Schußwaffe weg und brachten ihn zur Wache des 1. Polizeireviere in der Georgenstraße. Hier verweigert der Festgenommene jede Angabe.

Elf vom Stamm Goldberger.

Zigeuner beim Karpfenfang erwischt.

Beim verbotenen Fischen wurden in der vergangenen Nacht elf Zigeuner festgenommen, die sich zum Sonntag ein schmackhaftes Karpfengericht holen wollten.

In dem sogenannten Falkensee, der zum Gutsbezirk Falkensee bei Lichtenberg gehört und in Privatbesitz ist, wird eine große Karpfenzucht betrieben. Schon öfter waren wilde Fischer gekommen und hatten Karpfen gestohlen. Der Bestiger entschloß sich endlich, einen Wächter anzustellen. In der vergangenen Nacht beobachtete dieser, wie ein ganzer Schwarm von Männern mit Blendlaternen und Angelgerät heranlief und zu fischen anfing. Der Wächter lief nach dem Gutshaus hinüber und holte das Personal. Der See und die Fischerkolonnen wurden umstellt, und es gelang, alle elf zu fassen. Auf der Revierwache ergab sich, daß es alles Zigeuner waren, die zu dem Stamme Goldberger gehören, dessen Wagen in der Landsberger Allee aufgefahren sind. Die Festgenommenen mußten die Fischdiebstähle zugeben, behaupteten aber, sie hätten nicht gewußt, daß der Teich Privateigentum sei.

Im Lokal niedergeschossen.

Verhängnisvoller Ausgang eines Streites.

In einem Lokal am Schiffbauerdamm kam es in der vergangenen Nacht zu einer blutigen Revolverfehde.

In einer Gastwirtschaft waren mehrere Gäste aus noch unbekanntem Gründen miteinander in Streit geraten, der in eine Schlägerei ausartete. Noch ehe der Wirt die Gegner auseinanderbringen konnte, zog der Arbeiter Gustav Liebe aus der Augustaviktoria-Allee in Reinickendorf-West plötzlich eine Pistole aus der Tasche und feuerte mehrere Schüsse ab. Der 25jährige Japfer Egon Grunow wurde von einer Kugel in den Unterleib getroffen. Mit lebensgefährlichen Verletzungen wurde G. in die Charité übergeführt. Der Täter ist von der Kriminalpolizei festgenommen worden.

SPD. mildert Standgebühren.

Einstimmig angenommene sozialdemokratische Resolution.

Die Deputation für das Markthallen- und Marktwesen stimmte endgültig der Mildierung einer namentlich festgelegten Reihe von Härten bei den Standgebühren in den Markthallen zu. Deshalb beantragt sie erneut, daß der Magistrat 20 Prozent des Markthallenfonds sofort für unaufschiebbare Umbau- und Erneuerungsbauten freigibt.

Zugkatastrophe in Amerika.

Bisher 25 Verletzte.

New York, 4. Juli.

Bei New Haven im Staate Connecticut stieß ein New-Yorker Schnellzug mit einem Personenzug zusammen. Der erste Wagen des Personenzuges, der von der Lokomotive eingedrückt wurde, fing sofort Feuer. 25 Fahrgäste wurden durch Brandwunden und Quetschungen mehr oder minder schwer verletzt.

Wasserfluten in der Mandschurei.

Nach Meldungen aus Shanghai sind große Landstrieche im südöstlichen Teil der Mandschurei von großen Ueberschwemmungen heimgesucht worden. Ueber 100 Menschen sowie große Viehherden sind in den Fluten ertrunken. Durch anhaltende schwere Regengüsse sind die Flüsse über die Ufer getreten und haben viele Dörfer und Bauerngehöfte fortgerissen. Tausende von Menschen sind durch die Katastrophe obdachlos geworden und suchen sich und ihre Habe in die höher gelegenen Teile des Landes in Sicherheit zu bringen.

Juristenkonferenzen im Reich. Die Vereinigung sozialdemokratischer Juristen hält am Sonntag, dem 5. Juli 1931, im Gewerkschaftshaus in Breslau eine schlesische Konferenz ab, wo Rechtsanwalt Dr. Franz Reumann, Syndikus des Baugewerksbundes, über die Bedeutung der Grundrechte in der Verfassung spricht. Am gleichen Tage findet im Gewerkschaftshaus in Essen eine westdeutsche Konferenz statt, wo Rechtsanwalt Schüring über die Errichtung eines arbeitsrechtlichen Instituts in Dortmund spricht.

Der Spielplan der Volksbühne.

Der definitive Spielplan der Volksbühne und der ihr zur Verfügung stehenden Theater steht zwar noch nicht fest. Immerhin hat jede Bühne schon eine Reihe von Werken ausgemittelt, die zur Aufführung gelangen sollen. So wird der Spielplan des Theaters am Bülowplatz voraussichtlich folgende Werke umfassen: Georg Kaiser: „Rebena in der“; Shalepeare: „Simon von Athen (in einer Neubearbeitung von Ferdinand Brudner)“; Shaw: „Androclus und der Löwe“; Anzengruber: „Das vierte Gebot“; Hajek: „Schweiff“; Restrog: „Freiheit in Arähwinkel“; Als Einstudierungen für die Sonderabteilungen sind bisher in Aussicht genommen: Kraus: „Die Unüberwindlichen“ und Rosland: „Der Mann, den sein Gewissen trieb“. Bei der Bestimmung der weiteren Werke wird ebenso wie bei der erfolgten Auswahl der Wunsch maßgebend sein, den Mitgliedern mehr als bisher neben den ernstlichen aufstrebenden Werken auch heitere, unterhaltliche Stücke zu bieten.

Das Schiller-Theater kündigt für das Spieljahr 1931/32 zunächst an: Schiller: „Die Räuber“; Holberg: „Aeppe vom Berge“; Rosland: „Cyrano“; Hirschfeld: „Agnes Jordan“; Kjer: „Schidjal um Port“; Raimund: „Alpenkönig und Menschenfeind“. Auch hier wird die Liste noch durch weitere Einstudierungen ergänzt werden.

Die Oper Unter den Linden hat in ihrem Repertoire fast alle bedeutenden Werke der Opernliteratur. Welche davon in den Vorstellungen für die Volksbühne gezeigt werden sollen, ist noch nicht endgültig festgelegt. Die ersten Aufführungen werden sein: Weinberger: „Schwanö, der Dudesackpfeifer“; Verdi: „Der Maskenball“; Verdi: „Der Troubadour“ und Mozart: „Die Entführung aus dem Serail“.

Sehr viel Schönes haben die Mitglieder der Volksbühne im Hinblick auf die regielichen und darstellerischen Leistungen zu erwarten. Das Theater am Bülowplatz unter der Leitung R. H. Martins mit Günther Starz und Arthur Maria Rabenalt als Regisseuren, wird sich nach wie vor auf ein ausgewähltes gutes Ensemble stützen: die großen Erfolge, die im letzten Jahr die Gastspiele von Max Pallenberg und Hans Ubers brachten, haben die Direktion aber veranlaßt, auch mit anderen bedeutenden Künstlern Fühlung zu nehmen. Voraussichtlich werden Max Pallenberg und Hans Ubers ihr Gastspiel wiederholen. Fritz Kortner wurde gewonnen, um den Simon zu spielen. Rudolf Forster dürfte in Restrog's „Freiheit in Arähwinkel“ mitwirken. Mit besonderer Freude wird man schließlich hören, daß sich auch Käthe Dorsch der Volksbühne zur Verfügung gestellt hat.

„Saltarello.“ Titania-Palast.

Nur auf dem Lande, bei den Bauern wohnt das Glück. Wer den Acker bestellt oder die Weinrebe pflanzt, ist ein anständiger Mensch. Die Städter präsentieren sich im Gegenlicht dazu als moralische Finsterlinge. Schließlich wird der adlige Grundbesitzer belehrt, er verläßt das Sündenbabel Rom und seine mondäne Frau, heiratet die Tochter seines Verwalters, eine blonde, berbe Unschuld, und das Gut, bis dahin über und über verschuldet, wächst, blüht und gedeiht. Eine sehr einfache Problemstellung. In Nebenrollen geistert ein böser Bauleiter herum, der durchaus die Bauern aus ihren schiefen Häusern vertreiben möchte. Die Bauern verheuen ihn und brennen die Campagnakaten selbst ab. Am Ende werden sie neu aufgebaut.

Diese Handlung, die nicht einmal einem sentimentalen Unterhaltungsroman zur Zierde gereichen würde, ist von dem Regisseur Constantin A. David mit großen, dekorativen Mitteln inszeniert worden. Sehr schön sind die Aufnahmen italienischer Landschaften, die Photographien der römischen Campagna, die im Abend verdammt. David sucht das Stimmungsmäßige der Natur und auch der Bauten. Er gibt das Lastende, Unheimliche einer romanischen Burg, die als Gutshaus dient, aber er gibt zuviel davon. Diese Bilder, die ein Geschehen akzentuieren können, werden zum Selbstzweck, überwuchern die Handlung. Denselben Mangel an Dekonomie zeigt David bei den Gesangsleistungen. Die Bauern tun nichts weiter, als Opernstimmen zu spielen und Chöre zu singen.

Dagegen vergißt David die Schauspieler. Sie bleiben ohne Ausdruck. Schleitmo ist farblos, und selbst Maria Solney wuchert aus einem blaffen Typ diesmal nicht heraus. Wintert ist ein allein in der Rolle des Verwalters gibt eine umrissene Persönlichkeit. F. Sch.

Beratungsfelle für Kriminaldhriftsteller.

Der Reizen der Verfasser von Kriminalromanen und Detektivgeschichten blüht heute mehr denn je, und es wird diesen betriebsamen Autoren nicht immer leicht, neue Verwicklungen zu finden und unerhörte Tiefs zu erfinden. Es gibt aber, wie Esch-Bey in der „Literarischen Welt“ allen Interessenten mitteilt, eine Fundgrube für Kriminaldhriftsteller, und diese befindet sich an sehr zugänglicher Stelle, nämlich im Berliner Polizeipräsidium. Verschiedene Abteilungen, die sich unter Namen wie „Kriminalistische Beratungsfelle“, „Kriminal-Museum“, „Kriminal-Archiv“ usw. verbergen, stehen den literarischen Kunden zur Verfügung, und diese können hier die fruchtbarsten Anregungen für ihre etwas schwach gewordene Phantasie erhalten. Die aufregendsten Kriminalgeschichten der Welt werden hier in den Archivmappen aufbewahrt und denen zur Einsicht überlassen, die sich über geheimnisvolle und spannende Fälle unterrichten wollen. Die neuesten und raffiniertesten Methoden der Einbruchstechnik werden den Besuchern vorgeführt, und liebenswürdige Beamte geben Auskunft über all die vielen Mittel, die Polizei hinter das Licht zu führen, und die nicht minder große Zahl von Methoden, mit denen man die Betrüger entlarvt. Das Leben, das noch erfindlicher ist als das kühnste Dichterhirn, bietet einen unerschöpflichen Stoff für neue literarische Schöpfungen. Die Polizei gibt gern die gemünzten Auskünfte, denn ihr liegt daran, daß möglichst richtige Vorstellungen über Polizei und Verbrechertum im Publikum verbreitet werden.

Immer noch „fahrendes Volk“? Der Verband der französischen Künstler ist zurzeit mit einem Falle beschäftigt, der lebhaft an die „gute, alte Zeit“ erinnert. Vor kurzem war die Ehe eines Schauspielers von den Gerichten in Loulon geschieden worden, und das Gericht hatte im Urteil bestimmt, daß das aus der Ehe hervorgegangene Kind, ein zehnjähriger Knabe, dem Vater nicht überlassen bleiben dürfe. Die Urteilsbegründung führte aus, daß das Kind der väterlichen Gewalt entzogen werden müsse, um es vor der Berührung mit der „jüggelosen Umgebung der Theaterleute zu bewahren“, einem Mitleid, in dem das Kind Gefahr laufe, schlechte Beispiele vor Augen zu sehen. Der Verband der Künstler hat natürlich schärfstens gegen ein Urteil protestiert, das aus den Tagen zu stammen scheint, als Schauspieler und Schauspielerinnen gesellschaftlich geächtet waren, und als es noch hieß: „hängt die Wäsche weg, die Komödianten kommen!“ Man ist in Theaterkreisen gespannt, wie sich der Justizminister, der bereits eine Deputation von Schauspielern zur Begründung ihrer Behauptung empfangen hat, zu dem befremdlichen Urteil stellen wird.

Der Kolonialimperialismus

Kolonialpolitik bleibt Kolonialpolitik

In jenem Saal der Kolonialausstellung in Vincennes, der die Etappen der „Pazifizierung“ Marokkos vorführt, prangt ein Wort des Marokkanischen Königs, des Schöpfers dieser Schau, als Wandspruch: „Der Kolonialkrieg ist dazu da, Aufbau zu hinterlassen und nicht Trümmer.“ Wenn schon dem gegen Eingeborene gerichteten Schusswaffenkrieg und Maschinenwaffen so segensreiche Wirkung zugeschrieben wird, verkündet die Exposition Coloniale auf Schritt und Tritt das Lob der Kolonialpolitik im ganzen: sie erscheint als der wahre Wettbewerb der europäischen Staaten in den Werken des Fortschritts und Friedens.

Nun ist der Wilde, der im Urstand der Natur als in einem Paradiese lebt, eine Erfindung des von der Zivilisation ange-widerten Kouffau.

Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen vollzieht sich auf niedriger Entwicklungsstufe unter noch grausameren Formen als in unseren zivilisatorischen Breiten, und wo der weiße Mann, getrieben durch Gewinntrieb und Abenteuerlust, unter fremden Sternen auftaucht, ging er doch im eigenen Interesse bald zur Ausrottung der Slavery und zur Bekämpfung der Seuchen über; wie die moderne Kolonialpolitik der Pest, der Lepra, der Schlafkrankheit, dem Sumpftieber, dem Typhus, der Sphynx Fußtritt um Fußtritt Boden abgerungen hat, wird in der Ausstellung von Vincennes durch Ziffern und Tabellen deutlich gemacht, und auch dem Uberglauben und der Unwissenheit rückt sie auf den Leib: mit besonderem Stolz wird betont,

daß sich das Gesamtbudget für Indochina in den letzten zwanzig Jahren verdreifacht, die Ausgaben für Unterrichtszwecke aber verzehnfacht hätten; immerhin 450 000 Kinder lernen schon lesen und schreiben.

In der Tat braucht sich Frankreich nicht vor den anderen kolonisierenden Staaten zu verstecken. Jener aus die Hautfarbe gegründete Rassenhass, der den Angehörigen auf Farbige als auf ewig minderwertige Wesen herabschleift, ist dem Franzosen fremd. In der Kammer sitzen Schwarze als Abgeordnete der sogenannten alten Kolonien, und niemand wundert sich, daß ein Vollblutneger vom Senegal, Monsieur Diagne, mit einer blonden Französin aus der Gegend von Orleans verheiratet ist und das hohe Amt eines Unterstaatssekretärs für die Kolonien bekleidet. Während unserem akademischen Nachwuchs das Gehirn mit dem blödesten Rassenwahn verkleistert wird, gedeiht bei unseren weißlichen Nachbarn die Erkenntnis, daß das Franzosentum nicht einen Rasse-, sondern einen Kulturbegriff von gewaltiger Anziehungskraft darstellt. Franzose ist, wer es sein will, wer sich mit der Sprache und dem Geist Frankreichs durchdringt.

Darum träumt der französische Imperialismus davon, die Kolonien mit dem Mutterland zu der Einheit des „größeren Frankreich“ zu verschmelzen.

zu einem Amalgam der Kulturen, bei dem das Französische die Grundfarbe, das Arabische, das Madagassische, das Anamitische die Ergänzungsfarbe abgibt, und nicht nur berufsmäßige Lobredner der Regierung, sondern auch die Partei Léon Blums erkennt an, daß die französische Kolonialpolitik sich in vielem vorteilhaft von der anderer Staaten unterscheidet; auch ein deutscher Sozialdemokrat, Otto Graf, bekräftigt in seinem ebenso gewissenhaftem als eindringlichen wie farbigen und funkelnden Buch „Die marokkanische

Mauer“ (Büchergilde Gutenberg, Berlin 1930), daß Frankreich in Marokko „nach allgemeinen europäischen Begriffen eine außerordentliche Kulturarbeit geleistet“ habe, und daß seine Politik „klüger, sachlicher und gerechter“ sei als etwa die Spaniens.

Über Kolonialpolitik bleibt Kolonialpolitik. Was heißt Kolonialisierung? Vor vier Jahren auf dem Brüsseler Kongreß der farbigen Anführer des Imperialismus gab der Sprecher der Negerrasse die bündige Antwort:

„Die Vergewaltigung des Rechts eines Volkes, über sich selbst zu verfügen, wie es das versteht und wünscht.“ Von dieser Schattenseite der Kolonialpolitik zeigt die Ausstellung nichts. Es fehlt die breite Spur von Blut und Schmutz, die sich durch die Geschichte auch der französischen Kolonialpolitik zieht. Es fehlt unter der reichlich ausgelegten Propagandaliteratur der von einem Regier über Regier geschriebene, vor einem Jahrzehnt mit dem Goncourt-Preis gekrönte Roman „Batuala“ von René Maran, dessen Geleitwort die Zivilisation anredet:

Du bist die Gewalt, die vor Recht geht! Es fehlt in der Fülle der Statistiken eine graphische Darstellung der Verheerungen, die der Hunger unter französischer Flagge in Äquatorialafrika anrichtet.

Es fehlt jeder Hinweis auf die Unzufriedenheit in Tunesien, die Gärung in Madagaskar, die Revolution in Anam. Es fehlt vor dem Tempelgänger von Angkor die Guillotine, die im vergangenen Jahr in Indochina zweihundertfünfzig eingeborenen „Auführern“ die Köpfe abschneidete. Ach, es fehlt so vieles, was allerdings nicht danach angetan wäre, beim biederen Bürger Kolonialfreudigkeit zu wecken.

Die offizielle Pariser Politik ist, wenn die Unruhen in Uebersee aufs Tapet kommen, sehr schnell mit der Erklärung: Moskau! bei der Hand. Aber so sicher die bolschewistische Propaganda auch die Erbitterung der farbigen Völker gegen die weißen Herren als Hebelpunkt der Weltrevolution betrachtet, so sicher hat diese Erbitterung höchst greifbare Ursachen. Wo verrät uns die Ausstellung etwas von der furchtbaren Vertragsflonerei in den Kolonien?

Wo nur ein Sterbenswörtchen davon, daß keine Sozialgesetzgebung die Eingeborenen vor der schamlosen Ausbeutung durch weiße Profitjäger schützt?

Wo auch nur eine Silbe darüber, daß in Indochina die Maschinenarbeit sehr langsam und zögernd eindringt, weil vorderhand Frauen- und Kinderarbeit so viel billiger ist? Wo findet sich neben anderen freilich erbaulichen Wandsprüchen das Wort des sozialistischen Abgeordneten Frossard, der unlängst die Befürchtung aussprach, daß „unser französische Herrschaft in Indochina gefährdet ist“.

Jawohl, ob auch abends die Exposition Coloniale von Gedudel, Getrommel, Gesang und Gestöte widerhallt, so vermag all das doch nicht das Knochen zu überbrücken, das auch im Gebälk des französischen Kolonialimperialismus hörbar wird. Der Glanz, der ungleichbar über der Ausstellung von Vincennes liegt, ist vielleicht nichts anderes als die Abenddämmerung der europäischen Kolonialpolitik überhaupt. Die große Auseinandersetzung der Farbigen mit den Weißen steht vor der Tür. Wohl dem Lande, das da nicht mit Kolonien belastet ist!

Hermann Wendel.

Zum letztenmal Republikoper

„Zigaros Hochzeit“

Das also war der letzte Abend der Staatsoper am Platz der Republik. Ein Mozart-Abend — ein Ende in Heiterkeit, Schönheit und Kunstreife. Diese Zigaros-Aufführung, die Klemperer und Gründgens hier geschaffen haben, zeigt noch einmal, nun unter Fritz Zweigs Leitung, die Republik-Oper auf ihrer einzigartigen, nirgends sonst im heutigen Opern-Berlin erreichten Höhe; zeigt noch einmal, wie sich hier in weniger als vier Jahren ein geistig und gesellschaftlich neuer und wahrhaft zeitgemäßer Typ des Theaters vollendet hat; zeigt noch einmal die deprimierende Sinnlosigkeit der Zerfällung, der hier ein lebendiger, bis zum letzten Tage lebensfähiger, innerlich gesunder, zukunftsstarker Kunstorganismus zum Opfer fällt.

Was die Republikoper uns als künstlerischer, kultureller, sozialer Wert bedeutete, als bestes, modernstes, fortschrittlichstes Operntheater Deutschlands, was dieses Theater an Gipfelleistungen vollbracht hat; das alles ist hier oft genug ausgesprochen worden. Mit der sozialdemokratischen Fraktion im Landtag haben wir für die Erhaltung der Republikoper gekämpft bis zum letzten Augenblick — gekämpft gegen Verstocktheit und Reaktion, die sich hinter wirtschaftlichen Argumenten und finanziellen Kalkulationen borgen. Das alles gehört nun schon unwiderrüßlich der Vergangenheit an. Wo gestern noch tätige Gemeinschaft, Arbeit, Erfolg, ein höchstes Maß menschlichen Bestehens zu spüren war, da soll nun ein Stück soziales Masseneleid zurückbleiben, Hunderte von Familien, geflohen in die Hölle der Arbeitslosigkeit... Ein Zusammenbruch mehr in diesen Zeiten des Abbaues, der katastrophalen Räte — es gibt vielleicht Menschen, die geneigt sind, das nicht gar so schwer zu nehmen und in der Reihe der Verluste, die fast täglich über uns hereinbrechen, auch diesen mit fatalistischem Gleichmut hinzunehmen. Aber unnötiger ist noch kein Zusammenbruch gewesen, und mit keinem wird so Unwiederbringliches, Unersehbares niedergebissen. Noch sollen, wie man hört, Kräfte am Werk sein, um den Zusammenbruch doch aufzuhalten; man will versuchen, den Betrieb, der noch unerföhrt ist, auf veränderten Grundlagen neuaufzurichten. Noch also bleibt eine Hoffnung; aber die Staatsoper am Platz der Republik, die vom Staat geschaffene Volksoper, Arbeiteroper, hat aufgehört zu bestehen.

Zum Schluß standen sie alle auf der Bühne, alle Mitwirkenden, die Solisten mit den Bühnenarbeitern, Chor und Orchester mit dem Dirigenten; alle, die zusammen die künstlerische Arbeitsgemeinschaft dieses Theaters bildeten, und ihnen jubelten die Zweitausend zu, die den Zuschauerraum füllten, das Publikum, das hier, mit-schaffend, ein lebendiger Teil des Ganzen, ein Glied der künstlerischen, kunstbegierigsten Einheit geworden war. Die Empörung, die Erbitterung schwieg, die alle fühlen mußten. Es war eine letzte herzliche Huldigung, letzte Rundgebung des Dankes nicht nur für außerordentliche Kunstleistungen, sondern für die hingebende Pflichterfüllung, mit der hier alle bis zur letzten Stunde an ihrem Platz gestanden und mit vollem Einsatz aller Kräfte gewirkt haben. Dieser

Dank klang aus einer Ansprache, die ein Besucher — er nannte sich selbst einen unbefannten Soldaten der Republikoper — vom Rang herab in das Haus hielt, das seine Rede immer wieder durch stürmischen Beifall unterbrach. Und der Dank klang von der Bühne zurück aus den schlichten, warmen, ergriffenen Worten Dr. Hans Curjel's, der seit Begals Ausscheiden die Republikoper geleitet hat; seiner stillen, unermüdeten Arbeit, der Suggestion seines unerschütterlichen Willens und Glaubens ist es vor allem zu danken, daß sich das Institut, das zuletzt seiner Führung anvertraut war, bis zum Schluß auf solcher Höhe halten konnte, auf der Höhe dieses Abends, an dem wir von einem großen Werk der deutschen Kunst und Kultur Abschied nehmen mußten. Dieser 4. Juli 1931 — es bleiben unvergessliche Stunden für alle, die dabei waren; es bleibt für die preußische Hauptstadt ein schwarzer Tag.

Klaus Pringsheim.

Gesichte zu Arbeitern befördert. Die Sowjetregierung hat sich jetzt dazu entschlossen, die wissenschaftlichen Arbeiter zu befördern und zwar zu dem Rang der Fabrikarbeiter, die bekanntlich einer bevorzugten Klasse angehören, bessere und reichlichere Nahrungsrationen und andere Vorzüge erhalten. In diese privilegierte Klasse sind jetzt die Mitglieder der kommunistischen Akademie, der Akademie der Wissenschaften und der wissenschaftlichen Forschungsinstitute, sowie Universitätsprofessoren und die Inhaber höherer Stellen im Lehrfach befördert worden. Die Liste umfasst aber nicht die Lehrer der höheren und anderen Schulen, so daß also diese noch weiter in der unprivilegierten dritten, vierten und fünften Klasse bleiben und infolgedessen kleinere und schlechtere Nahrungsrationen erhalten.

Baboeufs Leben wird dramatisiert. Der bekannte französische Revolutionär Baboeuf, der 1796 eine Verschwörung anzettelte, um das Direktorium zu stürzen und ein Jahr später hingerichtet wurde, wird der Titelheld eines Dramas von Hans José Kehlisch sein. Sein Leben und seine Theorien sind auch unlängst in einem Roman von Ufa Ehrenburg behandelt worden.

Ein Teil der Mauern von Jerusalem aufgefunden. Ein wichtiger Fund ist jetzt in Jerusalem bei den Ausbesserungsarbeiten an der römischen Kloakenanlage in der alten Stadt gemacht worden. Bei den Grabungen stießen die Arbeiter auf eine Reihe von großen Steinblöcken, die etwa 20 Meter weit in ganz gerade Richtung lagen, sie wurden etwa 9 Meter unter der Erdoberfläche gefunden. Auch Kanäle, die in den Felsen gegraben waren, um den alten Kloakenanlagen Abzug zu gewähren, wurden aufgedeckt. Es handelt sich hier wohl um einen Teil der alten Mauern von Jerusalem, die aus der Zeit um spätestens 200 n. Chr. stammen.

Die Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene hält ihre Jahreshauptversammlung vom 28. bis 30. September in Nürnberg ab. Die Hauptthema sind: „Die wirtschaftliche Bedeutung der Gewerbehygiene“ und „Arbeit und Kleidung“.

Konkurrenz im Rose-Garten. Vom 6. bis 8. Juli wird Lotta Werkmeister im Varietè-Programm täglich 5.30 Uhr, Sonntag 5 Uhr, auftreten. Beleuchtungsgefelle, ein großes Feuerwerk und Tausende von Rosen. Abends 8.15 Uhr findet die Premiere der Operette „Unter der Lilienblume“ statt.

Bürgerkriegs-Spielerei.

Militärische Naziübung von Kommunisten überfallen.

Bauhen, 4. Juli. (Eigenbericht.)

In einem Landfriedensbruchprozess gegen 16 Kommunisten wurden acht zu einem Jahr zwei Monaten und drei zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Hauptangeklagte erhielt ein Jahr sechs Monate Gefängnis, fünf Angeklagte wurden freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte zum Teil Strafbefehle beantragt.

Der Prozess hatte folgende Vorgeschichte: Am 2. Mai d. J. hielt die Nazis des Gau's Ostfriesland eine sogenannte Führerbekämpfung bei dem neuen „Dorf“, dem Rittergutsbesitzer von Tschammer und Osten in Kleindehja bei Vöbhu ab. Tschammer hatte für diese Bekämpfung, der der Form halber unter einem harmlosen Vorwand bei der Amtshauptmannschaft angemeldet worden war, auch das um sein Gut liegende Gelände zur Verfügung gestellt. Nach den üblichen Exerzitten bot sich im Walde Gelegenheit zu einer ganz formgerechten, bis in alle Einzelheiten durchdachten und militärisch aufgelegenen Bürgerkriegsspielerei. So wurde Sturmangriff geübt, die Abteilungen mußten im Walde auszuwachen, während andere den „Feind“ maršierten.

Während des schönsten Angriffs auf den „roten Feind“ erscholl plötzlich aus dem Waldesdunkel aus vielen Richtungen ein rauhes „Rot Front!“ Im Nu waren bei den Nazis die Schulterriemen herunter und nach einigen Augenblicken war zwischen Nazis und Rot Front eine furchtbare Schlägerei im Gange. Die Nazis schlugen mit den Schulterriemen wie wild um sich, die Kommunisten gebrauchten vorwiegend Steine, Stöcke und ihre härteren Häufte. Auch fielen einige Schüsse, wahrscheinlich von den Nazis, aber nur Schredschüsse.

Als die Schlägerei vorüber war, wurden nicht weniger als 33 verletzte Nationalsozialisten gezählt. Einige mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. Auch Tschammer hatte etwas abbekommen. Die Kommunisten hatten ihre Verletzten in Sicherheit gebracht. Die Angeklagten bestritten, die Angreifer gewesen zu sein. Sie wollten auf einem Uebungsmarsch von Bauhen aus nach Kleindehja gekommen sein und haben dort die militärische Uebung der Nazis wahrgenommen, worauf es sofort von beiden Seiten zu Schlägereien gekommen sei.

Das Archiv für Wohlfahrtspflege.

Das Archiv für Wohlfahrtspflege, das ein Forschungsinstitut für alle Gebiete der Wohlfahrtspflege darstellt und sich jetzt in der Reuen Friedrichstraße 36 befindet, wird von Berlinern, Auswärtigen und Fremden in immer steigendem Maße in Anspruch genommen. Seine große Fachbücherei, seine Zeitschriftenmaterialien und seine Organisationskarten geben die Möglichkeit eingehenden Studiums für alle Probleme der Wohlfahrtspflege. Ein Fachkatalog mit etwa 400 000 Karten ermöglicht eine schnelle und exakte Uebersicht. Das Archiv hat im letzten Berichtsjahr etwa 30 000 sachliche und gütliche Zustünfte gegeben.

Auf Grund der Satzungen des Archivs liegt der Vorbehalt in den Händen eines Magistratsmitgliedes. Nach dem Ausscheiden des Bürgermeisters Scholz ist vom Magistrat Stadtrat Genosse Buzka, der Dezernent für die Wohlfahrtspflege im Magistrat Berlin, zum Vorbehaltigen bestimmt worden.

Psychologie und Erziehung.

Beim Bund Entschiedener Schulreformer fand eine Diskussion über „die sogenannte Individualpsychologie“ statt. Gerhard Roehl machte der Individualpsychologie den Vorwurf, daß sie vom praktischen Leben zu weit entfernt sei, daß sie gemißmaßen eine übertriebene Ausbildung der Persönlichkeit begünstige, während es heute darauf ankommt, den einzelnen zum Teil der Allgemeinheit, zum Teil des Staates zu entwickeln. Nur eine solche Individualpsychologie habe Anspruch auf Daseinsberechtigung, die den einzelnen zum Teil der Gesellschaft entwickle. Dr. Alexander Heuer stellte die Schiebeln der Roehlschen Darstellung mit einem kurzen Abriss der Adlerschen Theorie richtig. Die Adlersche Psychologie müsse als Individualpsychologie die Gesamtheit des Menschen erfassend verstanden werden. Weder Begabung noch Willen werden von Adler überschätzt, dem aktionsfähigen Ich wird die Verantwortung für die Bestimmung überlassen. Im übrigen aber seien die Forderungen Roehls, den Menschen zum Teil des Staates und der Gesellschaft zu entwickeln, durchaus nicht der Individualpsychologie entgegengesetzt.

Haussammlung für Krüppel.

Trotz der schweren wirtschaftlichen Not haben sich die Berliner Einwohner bei der Haussammlung, die dem Reichsbund Deutscher Krüppel vom Polizeipräsidium bewilligt wurde, in ihrer bekannten verständnisvollen Hilfsbereitschaft gezeigt. Auf Antrag des Reichsbundes ist die Sammlung nun um vier Wochen, bis zum 15. Juli d. J., verlängert worden. Es ist also noch Zeit, die von Jugend an Verkrüppelten, die keinen gesetzlichen Anspruch auf Rente oder eine sonstige Verjorgung haben, in ihrem auf gegenseitige Stützung beruhenden Hilfswerk zu unterstützen.

Der Abgeordnete der Unabhängigen Arbeiterpartei McGovern wurde für die ganze Dauer der Parlamentsession von den Parlamentsverhandlungen ausgeschlossen.

Er hatte, trotzdem ihm der Sprecher des Unterhauses das Wort entzogen hatte, versucht, weiterzureden. Auf Antrag Macdonalds wurde er daraufhin wegen Verstoßes gegen die Ordnung des Hauses mit Stimmenmehrheit auf die Dauer von 10 Tagen ausgeschlossen. Da er sich weigerte, den Saal zu verlassen, wurde er von Parlamentsbedienten mit Gewalt hinausgebracht. Dabei kam es zu einem Handgemenge zwischen dem renitenten Abgeordneten und einigen seiner Freunde gegen die Parlamentsbedienten, so daß der Sprecher die Sitzung aussetzen mußte. Zur Strafe wurde der Abgeordnete für die ganze Dauer der Parlamentsession ausgeschlossen.

Tierkunst-Lombola im Berliner Zoo. Sonntag, den 5. Juli, findet zum ersten Male im Berliner Zoo eine Tierkunst-Lombola statt. Kunstwerke aus der interessantesten Ausstellung „Hund und Raue in der Kunst“ gelangen zur Verjorgung. Diese Tier- und Kunstfreunde haben nun die Möglichkeit, in den Besitz eines schönen Kunstwerkes zu gelangen.

RSD.-Leute als Lohnrücker.

Um 20 Prozent unter Tarif Arbeit angenommen.

Unter den Steinarbeitern der Oberlausitz gelang es den Gewerkschaftspalern infolge der großen Arbeitslosigkeit und der Not, einige Arbeiter zu gewinnen, die im Steinarbeiterverband die Beiträge schuldig blieben.

Vom Betrieb Oberlausitz wurden nun Kleinpflastersteinschläger beim Arbeitsamt Bauhen angefordert. Die Firma stellte aber die Bedingung, daß 20 Proz. unter Tarif gearbeitet werden muß. Die Mitglieder des Steinarbeiterverbandes lehnten es ab, unter diesen Bedingungen Arbeit anzunehmen. Die RSD.-Leute aber nahmen zu den Bedingungen der Firma die Arbeit auf, obwohl sie durch den Verband unterrichtet waren, daß die Firma unter Tarif bezahlt.

Das Verhalten der RSD.-Leute bedeutet schlimmsten Arbeiterverrat. Wären sie nicht in den Betrieb gegangen, wäre es dem Steinarbeiterverband ein leichtes gewesen, die Betriebsleitung zu zwingen, tarifliche Löhne zu zahlen. Einige besonders revolutionäre Helden kommen jetzt mit der Ausrede, daß ihnen die Wohlfahrtunterstützung entzogen oder gekürzt worden wäre, wenn sie die Arbeit nicht angenommen hätten.

Der Schutz für Schwerkriegsbeschädigte

Es gilt nur für inländische Arbeitsplätze

Mehrere deutsche Firmen haben sich im Jahre 1929 zur Ausführung der ihnen vom Deutschen Reich übertragenen Reparationsarbeiten für Frankreich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Diese Arbeitsgemeinschaft stellte auch mehrere Schwerkriegsbeschädigte ein. Im Oktober 1929 wurde einigen Schwerkriegsbeschädigten ohne die Zustimmung der Hauptfürsorgestelle gekündigt.

Die Schwerkriegsbeschädigten erkannten die Kündigung nicht an, weil sie ohne Zustimmung der Hauptfürsorgestelle erfolgt sei. Es war nunmehr streitig, ob die Bestimmung des § 13 des Schwerkriegsbeschädigtengesetzes auch auf einen ausländischen Arbeitsplatz Anwendung findet. Die Landesarbeitsgerichte Berlin und Dortmund haben gegen die Schwerkriegsbeschädigten entschieden. Gegen diese Entscheidungen richtete sich die Revision der einzelnen Kriegsbeschädigtenorganisationen.

Das Reichsarbeitsgericht wies die Revision zurück und entschied, daß das Schwerkriegsbeschädigtengesetz nur auf inländische Arbeitsplätze beschränkt sei, und daß die Kläger den besonderen Schutz dieses Gesetzes auf Arbeitsplätzen im Auslande nicht genießen.

Gesetzlicher Urlaub in Frankreich?

Weitragender Beschluß der Kammer.

Paris, 4. Juli. (Eigenbericht.)

Die Kammer hat im Laufe einer Nachsitzung einen Gesetzesentwurf angenommen, der allen Arbeitern und Angestellten einen bezahlten Urlaub von 1—2 Wochen im Jahre zugeht. Arbeiter und Angestellte, denen die Medaille für treue Dienste verliehen ist und die eine bestimmte Zahl von Jahren in derselben Firma tätig sind, sollen ein Unrecht auf einige weitere Urlaubstage haben.

Teileinigung im Textilkonflikt.

Verständigung mit den unorganisierten Unternehmern.

Paris, 4. Juli.

Freitag abend ist, wie aus Koubitz berichtet wird, zwischen einem Teile der Textilunternehmer und den christlichen und sozialistischen Gewerkschaften eine Einigung erzielt worden, die, soweit sie die Löhne angeht, auf dem Lavasschen Vorschlag beruht. Am Montagmorgen wird in 60 Fabriken die Arbeit von insgesamt 50 000 Arbeitern wieder aufgenommen werden.

Der Vorschlag des Ministerpräsidenten Douai steht bekanntlich vor, daß den Textilarbeitern die vierprozentige Anwesenheitsprämie, die als Ausgleich für die Beiträge zur neu eingeführten Altersversicherung gewährt wurde, nicht mehr gezahlt werden soll. Dafür sollen die Textilarbeiter aber eine Lohnerhöhung von 3 Proz. erhalten, die ab 15. September auf 1 Proz. reduziert werden soll.

Wenn Arbeitslose verreisen.

Abmelden beim Arbeitsamt.

Unsere Arbeitslosen hätten zu einer Reise die meiste Zeit und hätten auch ein wohlbegründetes Anrecht auf eine zeitweilige Zustveränderung aus der Stempelstellen-Atmosphäre. Allein es fehlt ihnen nur eines — das nötige Geld. Immerhin mag es unter ihnen einige Glückliche geben, die Gelegenheit haben, zu Verwandten aufs Land zu kommen, wo sie sich in dieser oder jener Weise nützlich machen können.

Auch in diesem Falle muß der Arbeitslose die geltenden Vorschriften kennen, um sich vor Schaden zu bewahren. Gesehlig ist die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung davon abhängig, daß der Arbeitslose dem Arbeitsmarkt zur Verfügung steht. Ohne Rücksicht darauf, daß noch viele Monate vergehen können, bevor auf dem Arbeitsmarkt eine Nachfrage nach einer Arbeitskraft erfolgt. Ist der Arbeitslose verreist, steht er eben nicht zur Verfügung und bekommt deshalb auch keine Unterstützung. Immerhin, er kann Urlaub bekommen. Der Spruchsenat für Arbeitslosenericherung hat entschieden:

„Bringt ein an sich unterstützungsberechtigter Arbeitsloser gegenüber dem Arbeitsamt hinreichend deutlich zum Ausdruck, daß er eine Zeitlang die Arbeitslosenunterstützung nicht beziehen wolle, und ist das Arbeitsamt ausdrücklich oder stillschweigend damit einverstanden, so rechnet diese Zeit nicht in die Dauer des Unterstützungsbezuges ein.“

Der Arbeitslose kann auch unter Fortdauer des Unterstützungsbezuges für eine gewisse Zeit durch das Arbeitsamt von der Erfüllung der Weidpflicht beurlaubt werden.

Wenn sich der Arbeitslose mit dem Willen des Fortbezuges der Unterstützung der Weidpflicht entzieht, sind diejenigen Tage, an denen der unterstützungsberechtigte Arbeitslose seiner Weidpflicht nicht genügt, in die Dauer des Unterstützungsbezuges einzuzurechnen.“

Eine Beurlaubung von der Weidpflicht unter Fortdauer des Unterstützungsbezuges kann nur ausnahmsweise unter ganz besonderen Umständen erfolgen, die sich aus den Familienverhältnissen ergeben. Voraussetzung ist natürlich auch hierbei, die unverzügliche Anzeige beim Arbeitsamt.

Will ein Arbeitsloser auf einige Zeit verreisen, dann muß er dies dem Arbeitsamt ausdrücklich melden. Nach dieser Abmeldung bekommt er zwar bis zu seiner Rückkehr keine Unterstützung, doch keine Ansprüche an die Arbeitslosenunterstützung, die er am Tage seiner Abmeldung hatte, leben mit dem Tage seiner Wiederanmeldung wieder auf. Verfümt er jedoch die Abmeldung vom Unterstützungsbezuge, die Meldung, daß er verreisen will, dann verliert er die Unterstützung für die Zeit seiner Abwesenheit. Diese Meldung darf also nicht veräußert werden.

Anders steht die Sache bei den gelerntem Arbeitslosen im Alter von 20 bis 30 Jahren, denen auf ihren Antrag hin ein Wunderschein zur Arbeitsuche ausgestellt wurde. Sie können während der Dauer der ihnen eingeräumten Wanderzeit auch auf der Wanderchaft die ihnen zustehende Arbeitslosenunterstützung beziehen.

Kohlenbill in erster Lesung angenommen.

London, 4. Juli.

Das Kohlengesetz, das infolge des Scheiterns der direkten Verhandlungen zwischen den Grubenbesitzern und den Gewerkschaften von der Regierung für notwendig erachtet wird, wurde am Freitag im Unterhaus eingebracht und in erster Lesung angenommen. Das Gesetz sieht bekanntlich eine Fortsetzung des gegenwärtigen 7½-Stunden-Tages zu den augenblicklichen Lohnsätzen für ein Jahr vor. Die Vertreter-Legung der Gewerkschaften hatte sich bereits am Freitagvormittag mit 346 000 gegen 186 000 der vertretenen Stimmen für die beabsichtigte Vorlage ausgesprochen.

Theater der Woche.

Vom 4. Juli bis 12. Juli

Volksbühne.

Theater am Blümpfplatz: Der Mann des Schicksals — Die Komödie der Irrungen.

Theater mit festem Spielplan:

Deutsches Theater: Der Hauptmann von Köpenick. — Kurfürstendamm-Theater: Die schöne Helena. — Die Komödie: Dienst am Kunden. — Theater in der Stresemannstraße: Bis 11. Amphitruon 38. ab 12. geschlossen. — Komische Oper: Frauen haben das gern. — Deutsches Künstlertheater: Abgemacht. — Lust. — Metropol-Theater: Die Toni aus Wien. — Koffe-Theater: Der Herr mit dem Prosopiden. — Gartenbühne: Unter der blühenden Linde. — Theater in der Klosterstraße: 5. Wähe der Pandora. 6. bis 9. Die Fols. 10. Das Mädchen aus der Färöe. — Wintergarten, Plaza, Scala: Internationales Variet. — Reichshallen-Theater: Stettiner Sänger. — Theater am Rottebuser Tor: Cille-Sänger.

Nachmittagsveranstaltungen:

Koffe-Theater: 12. Der Herr mit dem Prosopiden. — Gartenbühne: 6. 7. 8. Großes Rosenfest. 9. bis 12. Sonntag und Variet. — Theater in der Klosterstraße: 5. Die Fols. — Wintergarten: 5. 11. 12. Internationales Variet. — Plaza, Scala: Internationales Variet.

Erstaufführungen der Woche:

Montag. Koffe-Theater: Unter der blühenden Linde. Sonnabend. Theater in der Klosterstraße: Das Mädchen aus der Färöe.

Wetter für Berlin: Beschleind bewölkt und etwas Regen, leichter Temperaturrückgang, aber noch schwül, mögliche südwestliche Winde. Für Deutschland: Im Osten schwül mit Gewitterneigung, in Mittel- und Westdeutschland veränderlich, nur noch mäßig warm, im Süden wolfig, meist trocken, nur im Alpenvorland Regen.

Freikonzert im Neuföllner Sportpark. Am Sonnabend, dem 4. Juli, 18.30 Uhr, gibt der Männerchor Fichte-Georgina 1879 im Neuföllner Sportpark, Oberstraße, Platz bei der Wassertrögerin, ein Freikonzert.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Sepp, Berlin; Anzeigen: H. Glöck. Berlin. Verlag: Formdits Verlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Formdits Buchdruckerei und Verlagsanstalt Toni Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1. Bierig 1 Verlag.

Volksbühne Theater am Blümpfplatz. 8 Uhr Der Mann des Schicksals Die Komödie der Irrungen	Deutsches Theater 8 Uhr Der Hauptmann von Köpenick v. Carl Zuckmayer Regie: Heinz Wopf	Metropol-Theater Täglich 8¼ Uhr Die Toni aus Wien Mady Christians, Michael Bohner	Blumenspenden jeder Art sofort preiswert Paul Golletz vormals Robert Heyn Mariannenstr. 3 F&E, Oberbaum 1303
SCALA Tägl. 8 und 8¼ Uhr H. u. H. WILLIAMS LEE GAIL-ENSEMBLE Zweibänd. usw.	Die Komödie Täglich 8¼ Uhr Dienst am Kunden von Carl Hüb und Max Hansen Regie: Hans Deppe	HAUS VATERLAND Täglich 8 Uhr Perlmutter Restaurant Berlins BETRIEB KEMPINSKI	Reichshallen-Theater Anfang 8 Uhr Stettiner Sänger Zum Schluß „Alles verrückt!“
PLAZA Die große REVUE Das Brasilianische Kaleidoskop Tägl. 8 u. 8¼ Uhr Stg. 2. 8 u. 8¼	Kurfürstendamm-Theater Bismarck 449 8¼ Uhr Die schöne Helena von Jacques Offenbach Regie: Max Reinhardt		



Landré-Breithaupt

EDELWEISSE

UND

MALZ-BIER

Henning Ritter Auswanderer in Brasilien



Ich erzähle schon von jenem Seemann, der vor fünfzig Jahren im brasilianischen Urwald eintreffe und sich dann mit einem Freunde bei L. an der Forqueta niederließ. Nach zwanzig Jahren trennen sich die Freunde. Der Mühlenbauer bleibt und der andere geht in die Kampgegenden und baut dort Mühlen. Die Gegend hat sich mehr und mehr bevolkert. Der Wairote heiratet ein zwanzig-jähriges Mädchen deutscher Herkunft, eine Analphabetin, und verschweigt sein Alter. Er ist siebenundvierzig. Zehn Kinder haben sie.

Das ist zu viel, viel zu viel, sagt er. Er will ein größeres Haus bauen mit einem Dachgarten. Da oben will er abends sitzen und lesen; dann können ihn keine Nachbarn stören. Also vor siebenundzwanzig Jahren wollte er ein Haus bauen aus Zement und Kieselsteinen in Holzstäben gepreßt. Das war etwas Neues.

Als die achtzig Sack Zement kamen, hat alles den Kopf geschüttelt. Warum nimmt der verrückte Alemão nicht wie wir Backsteine und Behm? Heute baut man Häuser auf diese Weise, wenn ich auch noch keine Dachgärten in brasilianischen Kolonien sah.

Die achtzig Sack Zement haben in dem großen Schuppen bei der Mühle gelegen viele Jahre. Die Frau ist tüchtig, übernimmt den Mühlenbetrieb, und er steht in dem Sägewerk. Endlich findet er Zeit, die vielen Ideen zu verwirklichen, die ihn seit Jahren beschäftigen. Eine Backsteinpresse zunächst. Die Eisenteile muß der Schmied anfertigen. Die Schaufeln, die den fetten Behm mit dem moeren und dem Sand in der Trommel mischen, geraten zu klein. Der Schmied sagt es ihm, aber er läßt sich nichts erzählen. Oh, diese Unruhe! Schließlich ist alles fertig, aber es funktioniert nicht. Da nimmt er die Schaufeln raus — endlich hat er die Schrauben für ein Wasserfahrzeug mit Handantrieb. Zwei Blechrohre mit Stützreitern verbunden: das hat er gesehen, so machen sie es für die leichten Flüsse in Afrika. Er will nach Porto Allegre fahren, auf der Forqueta und dem Targuary (etwa 250 Kilometer), aber schon in der ersten Stromschnelle geht die Schraube kaputt.

Das Fahrzeug liegt heute bei seinem Schwiegersohn. Ich habe es gesehen, ungefähre fünf Kilometer unterhalb seiner Mühle. Jetzt will er einen Propeller drauf bauen und mit seinem Automotor treiben. Er hält das für eine große sportliche Sensation, die ihm nebenbei viel Geld einbringen soll. Bisher hat er Pech gehabt. Damals in Deutschland auf dem Rhein baute er ein Boot, überzogen mit gelbem Papier; aber es ist aufgeweicht. Ich habe ihm von meinem Fallboot erzählt.

Das alles war noch in den ersten Jahren seiner Ehe. Pflöcklich hält er es nicht mehr aus. Er will Paraguay sehen. Zehn Wochen ist er geritten und hat sich nach der Sonne gerichtet. Die Frau hat ihn totgeglaubt. Fast wäre er auch verdurlet in der Trockenheit. Seine Kleider sind nie mehr sauber geworden, so war der rote Staub eingedrungen bei Schweiß und Sonnenbrand. Mager und still kommt er zurück, aber er hat Paraguay gesehen und — hat eine neue Idee: Eine kleine Säge, ein Fuchschwanz, wird so eingespannt und von der Mühle betrieben, daß sie arbeitet wie von der Hand geführt. Hat die Säge das Holz durchgeschnitten, wird sie von einer Feder hochgezogen, schnappt ein und macht dasselbe noch mal, viele Male, solange das Wasserrad läuft. Was kann man wohl damit machen, so ganz nebenbei? Wo braucht man wohl so lange Stücke Holz?

Auch das findet er: Holzpanzertofffabrikation. Jedes Kind, die Frau, alle müssen daran denken und wenn sie an der Säge vorbeigehen, die Weichholzplatte nachschieben. So liegt nun das Material für tausend Holzpanzertoffen in langen Reihen aufgestapelt. Sorgsam bewacht, bis er eine neue Idee hat, und dann tragen die Kinder das Material in die Küche, und die Mutter kocht die ewigen schwarzen Polnen darauf. Die Säge läuft heute noch.

Die nächste Idee ist eine Delpresse mit dicken Eisenbändern und Hartholzbalen. Alles betreibt das Mühlenwerk: die Gewichte, die auf die Reile fallen und die Eisenbänder seitlich zusammen-drücken, und den schweren Klotz, der von oben herunterfällt in langsamen, gleichmäßigen Stößen. Auf beiden Seiten des Mühlenbaches wird Rizinus angepflanzt, die Beeren werden gemahlen und gepreßt; aber er sagt es selbst, er hat noch kein Öl gewonnen. So geht es nicht.

Die Frau macht Schweine fett. Der Schmalzpreis steigt. Er kümmert sich nicht darum. Sie spekulieren, verdienen viel Geld, und er kauft sich ein Ford-Parkauto, baut Bänke darauf und ein Verdeck. Sein sechzehnjähriger Sohn fährt gut, und nun machen sie „Gesellschaftsreisen“, ähnlich wie wir damals am Uruguay in die neuen Kolonien oder wohin man wünscht für den üblichen Preis. Das befriedigt ihn teilweise. Was soll man wohl sonst noch machen mit einem Motor? Wenn es Sommer ist und trocken und der Mühlenbach wenig Wasser hat, dann will er die Mühle mit dem Motor treiben. Er baut eine Transmissions. Das Auto wird hinten in die Höhe geschafft, die Mühle läuft, aber die Gasolina ist teuer und der Automotor läßt sich nicht allein mit Wasser kühlen. So wartet die Transmissions auf eine andere Verwendung. Der Wairote ist jetzt sechsund-fiebzig Jahre alt. Als vor acht Jahren die älteste Tochter heiratet, kommt es heraus, daß der Vater schon achtundsechzig Jahre alt ist. Drei Ziele hat er für die nächste Zeit: Volksgummiräder für das Auto, einen Traktor, den er aus Deutschland beziehen will, eine Fahrt auf seinem Blechboot nach Porto Allegre.

So erzählt der Mühlenbauer. Es wird Abend, wir wollen baden gehen. Ich füttere mein Pferd. Wir gehen zur Mühle runter. Grobes Bauwerk, Holz mit Zinddach, notdürftig verschalt, drei Stockwerke. Oben das Sägewerk, das nun schon lange still liegt.

Man kann die Baumstämme vom Abhang direkt vor die Säge rollen. Darunter ist die Mahlmühle und im untersten Stock die



Holzpanzertofffabrikation, die Delpresse, die Zigarrenmacherei (er macht sich seine Zigarren selbst aus eigenem Tabak). Hier bleiben wir einige Zeit. Welch' omäante Umgebung, Welch' Runterbunt von Hobeibänken, Werkzeugen, Satteltaschen, Zaumzeugen, Sämereien, Tabakstößen, Autoreifen, Gasolnblechen — verwahrlost, ungepflegt! Angefangene Ideen, die liegen blieben seit Jahr und Tag. Man stolpert flüchtig. Das Museum eines Menschen, der nie zur Ruhe kommt, der alte Glanzstücke hervorzerert, drei Tage fieberhaft daran arbeitet und sie dann wieder auf den Haufen zum übrigen wirft. Ich habe mich in keiner Werkstatt, in keinem Atelier je so angeregt gefühlt. Ich muß das Auto noch sehen. Es steht hier gleich unter einem Dach. Ich bewundere alles, und der Alte wird unruhig, vielleicht gelangweilt? Vielleicht mißtrauisch?

Wir gehen an die Forqueta, zwanzig Minuten. Er flucht auf die Wegearbeiter, die ihm die Zaumpfähle abgegraben haben und andere verschüttet. Nichts ist ihm recht. „Die Kerle sind so dumm, nur Kartenspielen und Tee trinken können sie.“ Zwischen Büschen und Hängen kommen wir auf einen Weideplatz. Wir springen in den Fluß. Das Wasser ist kühl, wohltuend. Der erste alte Mann, den ich in Brasilien baden sehe. Ich rasiere mich, und der Alte kniet und rupft Unkraut mit einem viel zu kleinen Taschenmesser, hastig. Sie verderben ihm die importierten argentinischen Gräser für die vierzig Stück wilden Viehs, das er auf künstlich angelegten Weideplätzen zücht. Ich muß noch einen Orangenbaum sehen; den Kern brachte er aus Paraguay mit.

Inzwischen ist die Familie aus den Nachbarschaften zurückgekehrt. Wir sitzen wieder auf der Veranda. Der Alte sieht erboht aus. Der Weg hat ihn angestrengt. Er reißt sich den linken Oberschenkel und schimpft: „Da muß mir das passieren, mir, der ich schon so viel in der großen Welt herumgekommen bin, hier auf diesem kleinen Hof!“ Ich frage, wie es denn gekommen sei, und er erzählt, er habe eine Stute am Halfter über den Hof führen wollen; da habe das Fohlen im Stall gewickelt. Die Stute hat zurück wollen, aber er hat festgehalten. Sie hat sich gebäumt, immer wieder, und die Familie hat gerufen: „Laß sie los!“ Aber er hat festgehalten und ist jedesmal mit in die Höhe geflogen. Das war vor einem Jahr. Auf einmal hat sich die Stute überschlagen, ist aufgesprungen, aber er konnte nicht hoch, er lag auf dem kleinen Hof vor dem Haus und hat sich den Oberschenkel gebrochen. Kein Arzt darf kommen. Er legt sich selbst einen

Streckverband an. Am Fußende kommt eine Petroleumlampe ins Bett und an das kranke Bein um die Fessel ein Strick über eine Rolle. An dem Strick hängt ein Backstein. Bahnsinnige Schmerzen. Er kann nicht mehr lesen, auch nicht mehr rauchen. Am dritten Tage ruft er mittags die Frau, die muß die Wiege des Kleinsten, ein dreijähriges Mädchen, an sein Bett stellen. In seiner Verzweiflung wiegt er zum ersten Male in seinem Leben ein eigenes Kind. Nachts schneidet er den Strick ab. Als er nach acht Wochen aufsteht, ist das linke Bein ein ganzes Stück länger. „Verfluchte Scheiße, da hint man jetzt herum.“

Beim Abendbrot ist es blödsinnig heiß in der Küche. Es gibt Dörrfleisch (Karfreitag)! Aber der Alte ist Durst. „Durst ist kein Fleisch.“ Als er das Beien vergißt, fragt er, ob es auch nachträglich noch hüße. Ich bejahte und er verlangt, daß wir die Hände falten, und er plappert irgendeine gotteslästerliche Schmöderigkeit.

Ich stehe bald auf, lasse mein Pferd auf die Weide, lege meinen Sattel, Mantel und die Reitpeße in die Mühle gleich im Gang neben der Säge mit dem Ausblick auf die Berge. Die herrliche Luft! Der Mond scheint, jenseits des Baches auf der Straße ist ein Birzhaus. Italienische und deutsche Kolonisten spielen Boggia. Die Holzgabeln knallen und das Geschrei der Spieler schallt. Ich ahne, was kommt.

Man hat mir ein Bett schneeweiß überzogen. „Rein, das geht doch nicht, Sie müssen im Haus schlafen.“ Ich stehe ungeschlüssig immer noch auf der Veranda. Die Mädchen sitzen lichernd auf ihren Betten. Ich gehe durch ihre Kammer ins Elternschlafzimmer. Man sagt mir, daß von hier eine Tür direkt ins Freie gehe. Kreuz und quer stehen die Betten, in der Mitte meins. Ganz in der Ecke schläft der Alte und daneben in der anderen Ecke hinter einem Vorhang die Frau. Diese Peststut! Kein Baden ist geöffnet.

Ich entleide mich wie in der Badeanstalt. Aus allen Betten gucken die Kinder; die wollen sehen, wie der Deutschländer ins Bett geht. Sie alle liegen so wie sie gehen und stehen in full-dress. Ich ziehe meinen Pyjama an. Eine Petroleumlampe brennt. Der Alte raucht selbstgemachte Zigarren. Schließlich kommt die Frau, löscht das Licht und geht hinter ihren Vorhang. Ich liege wie im Fieber. Ach, ist das schrecklich! Ich bin doch gesund!

Noch lange erzählt die Alte von dem Kind, das verloren ging und nach drei Tagen halb erstarrt im Wald gefunden wurde und dann einige Jahre später in die Treibriemen fiel. Wie sie die gequetschte Nase mit einer gehöhnten Kartoffel gerade richten wollten, wie das nicht glückte und darum die neunzehn-jährige Rosa die dicke Nase hätte. Sie erzählt, daß ich noch heiraten müsse und daß man doch mit fetten Schweinen ein gutes Geschäft machen könnte, so wie damals, als das Schmalz so teuer war und sie sich das Auto gekauft hätten. Schließlich wird auch sie still. Der Alte räuspert sich. Seit dem Abendbrot spricht er gar nicht mehr. Er zieht an seiner Zigarre. Sie leuchtet und wirft einen roten Schein an die Decke.

Die Kinder stöhnen im Schlaf. Durch alle Ritze dringt das Mondlicht. Ich sehe die Tür. Eine Stunde warte ich. Wie ist es nur möglich? Gedämpft knallen die Boggiafugeln. Man spielt bei Karbidlicht. Vorsichtig richte ich mich auf. Ich sehe auf dem Bett-rand. Der Alte bewegt sich und ich lege mich wieder. Minuten vergehen. Kurz entschlossen nehme ich meine Sachen vom Stuhl und tappe zur Tür; ich muß noch in die Veranda und meine Satteltasche holen. Wenn nur die Hunde nicht anknallen! Leise öffne ich — da spricht so ein verdammter Bengel im Schlaf! Oh, diese Lust! Noch immer spricht der Junge. Ich stehe und horche. Was kümmerts mich?

Alles geht gut. Ich liege auf meinen Pelzen, das Mühlenrad dreht sich langsam knarrend, das Wasser rauscht, der Nebel zieht um den Berg. Wieder denke ich, ich sei auf einem Dampfer.

Bei frühestem Morgengrauen ziehe ich mich an, ordne meine Sachen und gehe zum Baden an die Forqueta. Beim Frühstück ist alles still. Der Alte geht in die Mühle. Er kümmert sich nicht mehr um mich. Man hat geglaubt, ich sei fort — vielleicht mit Diebesbeute? Ich habe nichts gesagt. Ob sie wohl wissen, daß ich in der Mühle schlief? Ich sollte mein Pferd. Dann setzte ich mich mit einem Buch in die Veranda. Die Frau schält Kartoffeln neben mir und erzählt wieder. Kunden kommen, um Mehl zu holen für Ostern. Man wünscht mir noch ein Handtuch. Endlich kommt der fromme Mann und wir reiten weiter.



Schmeling Weltmeister

Stribling in der letzten Runde ko

Cleveland, 4. Juli.

Der mit großer Spannung erwartete Kampf um die Boxweltmeisterschaft zwischen dem deutschen Titelhaber Schmeling und dem Amerikaner Stribling im Stadion von Cleveland endete, wie wir auch an anderer Stelle des Blattes mitteilen, in der 15. Runde mit einem technischen Knock-out-Sieg Schmeling.

Ueber den Verlauf des Kampfes berichtet die folgende Einzelheiten: Der Weltmeisterschaftskampf hatte Tausende von Sportbegeisterten angelockt. Trotzdem entsprach die Besucherzahl, gemessen an früheren gleichartigen Sportereignissen, nicht den Erwartungen der Veranstalter. Die Anwesenheit zahlreicher Boxgrößen — unter ihnen der frühere Weltmeister Tunney —, außerdem prominenter New Yorker Finanz- und Filmleute, gaben dem Weltmeisterschaftstreffen ein besonderes Gepräge.

Um 4.08 Uhr M. E. Z. begann der Kampf, der zunächst dem Amerikaner leicht in Vorteil lag. In der 4. und 5. Runde konnte Schmeling mehrere Gesichtstreffer anbringen, die Stribling langsam zermürbten. Im weiteren Kampflauf kommt der Deutsche mehr und mehr auf und kann den Amerikaner, dessen wilde Schläge sehr oft ihr Ziel verfehlten, mehrfach wirksam treffen. Von der 8. Runde ab ist Schmeling klar im Vorteil. In der 9. Runde erscheint Schmeling frisch, wie zu Beginn des Kampfes, und bombardiert fortwährend Striblings Gesicht mit beiderseitigen Schlägen. In der 10. Runde wird Stribling durch einen Kinn-treffer schwer angeschlagen. In der 11. Runde muß Stribling, der etwas erholt schien, weitere schwere Treffer hinnehmen. In der 12. Runde wird die Menge unruhig, weil Stribling immer

wieder blind aussucht. Striblings Gesicht ist blutüberströmt, da er verschiedene Linke Schmeling einstecken mußte. Die 13. Runde bringt gegenseitigen Schlagwechsel. In der 14. Runde beschränkt sich Stribling auf die Defensiv. In der 15. Runde schleudert ein furchtbarer rechter Haken Schmeling in die linke Ringede. Als der Ringrichter sechs gefagt hatte, richtete sich Stribling langsam auf und wandte im Ring umher, verfolgt von Schmeling, der eine Unzahl Rechter und Linker an Striblings Kopf landete.

Der Ringrichter, der es für sinnlos hielt, den völlig erledigten Stribling weiterkämpfen zu lassen, brach darauf den Kampf nach vierzehn Sekunden vor Gongschlag ab. Der Ringrichter erklärte darauf Schmeling zum Sieger durch technisches Knock-out.

Stribling hatte sich heldenhaft verteidigt. Er unterlag vor allem der besseren Ausdauer und Widerstandsfähigkeit des mit fähler Berechnung arbeitenden Titelverteidigers, der damit bewiesen hat, daß er den Weltmeistertitel zu Recht besitzt. Schmeling hat sich durch diesen Kampf glänzend rehabilitiert.

Weltmeister Max Schmeling kehrt am Dienstag an Bord der „Europa“ nach Deutschland zurück. In New York sind für Sonntag und Montag mehrere große Empfänge zu Ehren des Weltmeisters vorgesehen. Wie jetzt feststeht, hat sich die Vermutung, daß die Kampfveranstaltungen in Cleveland ein finanzielles Fiasko bedeuten würde, als gerechtfertigt erwiesen. Die Zahl der knapp 32 000 Zuschauer ist die kleinste gewesen, die jemals eine Weltmeisterschaftsveranstaltung der Schwergewichte aufzuweisen gehabt hat. Die Einnahmen haben kaum 1½ Millionen Mark gebracht, was einen Verlust von fast einer halben Million darstellt.

Sport am Sonntag

Die Arbeiter-Ruderer und Kanusportler haben am morgigen Sonntag auf der bekannten Rennstrecke vor den Regattatribünen in Grünau ihre große diesjährige Ruder- und Kanuregatta. Aus elf Städten des Reiches werden 131 Mannschaften mit 800 Teilnehmern am Start erscheinen. Die Rennen werden unterbrochen durch Sonderführungen wie Estimatenrennen, Tauziehen im Kanu und ähnliche, mehr ins humoristische schlagende Wettkämpfe. Beginn 13 Uhr, Eintrittspreis von 50 Pfennig bis 1.50 Mark.

„Leipzig gegen Berlin“ lautet der Titel des großen Fußballspiels, das die Arbeiter-Sportler morgen auf dem Tasmaniaportplatz am Bahnhof Kaiser-Friedrich-Straße in Neukölln zum Austrag bringen werden. Beginn des Spieles 17 Uhr; der Rundfunk überträgt die letzten 25 Minuten.

Die Rennfahrer von „Solidarität“ fahren auf der Strecke Köpenick-Rüggelheim-Göhlen-Neuzittau-Friedersdorf und zurück ein Straßenrennen für die Klassen A, B und C. Start (auch für Nichtrennfahrer) früh 5 Uhr, am Bahnhof Treptow.

Ringkämpfe auf der Insel Havelwerder im Tegeler See veranstaltet die Schwimmsport-Abteilung der Freien Sportvereingung Tegele 1899 am morgigen Sonntag, um 15 Uhr. Die Insel ist mit der Motorbootfähre von der Badeanstalt Pieper aus zu erreichen, der Besuch ist kostenlos. Vormittags von 10 bis 11 Uhr finden die leichtathletischen Mannschaftskämpfe der Schwimmsportvereine auf dem Tegeler Sportplatz statt.

Mariendorf veranstaltet am Montagabend, um 18 Uhr, Trabrennen, bei denen das Inländer-Stichfahren die Hauptnummer des Programms ist.

Arbeitersport voran

Werbewoche im Friedrichshain

Der Kartellbezirk Friedrichshain hatte im Anschluß an den Raft an drei Tagen zu Werberveranstaltungen aufgerufen, die für die Arbeitersportbewegung ein voller Erfolg wurden. Am Dienstag zeigten auf dem Sportplatz in der Vorkerstraße die Männer, Frauen und Kinder des Bezirks Stralau der F. S. B. ein Handballspiel zweier kombinierter Männer- und Frauenmannschaften, während die Kinder durch wohlgelungene Reigen und Spiele für sich warben. Auch die von den Männern und Frauen vorgeführten Olympia-Tänze fanden lebhaften Beifall bei den zahlreich erschienenen Zuschauern.

Der Mittwoch brachte dann alle Vereine des Bezirks auf dem Sportplatz im Friedrichshain zusammen. Wohl an 1500 Sportler und Sportlerinnen durchzogen die Straßen des Berliner Ostens. Auffallend war die überaus große Beteiligung der S. V. A. und der Kinderfreundegruppen. Auf dem Sportplatz begrüßte der Vorsitzende des Kartells für Arbeitersport und Körperpflege die Zuschauer. Er forderte alle Erschienenen auf, in den Reihen der Arbeitersportler für den Sozialismus, für eine bessere Zukunft zu kämpfen. Die anschließenden turnerischen und sportlichen Wettkämpfe fanden lebhaften Beifall. In der Hauptsache war es das Fußballspiel, das bei den Zuschauern zu Lachsalven führte. Den Abschluß der Werbetage machte der Freitag. Wiederum auf dem Platz in der Vorkerstraße fanden Fußball-, Handball- und Hockeyspiele statt. Das Fußballspiel zwischen Ost und Oberspree verlief unentschieden 2:2, nachdem die Oberspree bei der Pause noch mit 1:0 in Führung lagen. Die Handballer zeigten einen an Aufregung reichen Kampf. Hier waren die Ostler beim Wechsel noch mit 2:1 im Vorteil. Dann holte Nordost aber auf. Im Endspurt blieben sie mit 6:4 Sieger. Ein torreiches Treffen lieferten sich die Hockeyspieler von Ost und Pantow, das die Pantower mit 10:2 als Sieger lob.

Die Arbeiter-Tennis-Serie

Da Tennis-Rot gegen Eiche-Leipzig spielt, fallen die Spiele der A-Gruppen am kommenden Sonntag aus. Ueber das Vereinstreffen werden wir berichten. — Die letzten Serienspiele ergaben: Frauen B: Tennis-Rot Charlottenburg gegen Tennis-Rot Gesundbrunnen, 9 Uhr, Charlottenburg; F. S. B. Wedding II gegen Tennis-Rot Prenzlauer Berg, 9 Uhr, Rehberge. — Männer B: Tennis-Rot Köpenick gegen Tennis-Rot Lichtenberg, 9 Uhr, Köpenick; Tennis-Rot Charlottenburg gegen F. S. B., 14 Uhr, Charlottenburg. — Männer C: Tennis-Rot Prenzlauer Berg gegen F. T. Spandau, 8 Uhr, Prenzlauer Berg; Tennis-Rot Gesundbrunnen gegen F. S. B., 8 Uhr, Humboldthain; Tennis-Rot Friedrichshain gegen Tennis-Rot Neukölln, 14 Uhr, Friedrichshain. — Männer D: Tennis-Rot Lichtenberg gegen Tennis-Rot Weihensee II, 9 Uhr, Lichtenberg; Tennis-Rot Neukölln III gegen Tennis-Rot Charlottenburg III, 9 Uhr, Volkspark Neukölln.

Arbeiter-Wasserball-Serie

Berlin 12 - Neukölln 12:5 / Helas I - Möwe 12:1
Weihensee - Union 14:2

Das für Mittwoch angelegte Treffen zwischen Charlottenburg und Lichtenberg wurde auf einen späteren Termin verlegt. In den anderen Spielen gab es überraschend hohe Resultate. Besonders der Ausgang des Spieles Berlin 12 - Neukölln vom Donnerstag überrascht. Eine derart hohe Niederlage für die Neuköllner, die ihren Gegner in der Winterferien schon einmal mit 6:2 bezwungen hatten, wurde kaum erwartet und ist nur auf eine äußerst unglück-

Arbeiter-Regatta in Grünau

Sonntag, 5. Juli 1931, Ruder- und Kanuregatta, der Arbeiter-Wassersportler vor den Regattatribünen in Grünau. — Beginn 13 Uhr.

Am Start: Dortmund, Hamburg, Steffin, Prenzlau, Leipzig, Würzen, Magdeburg, Brandenburg, Luckenwalde, Rathenow, Berlin. Ruder- u. Kanuwettfahrten, Eskimokentern, Lanzesteichen, Handepaddeln, Tauziehen im Kanu, Paddeln im Stehen, Schwimmführungen der Frauen

liche Aufstellung der Mannschaft zurückzuführen, die besonders in der Abwehr sehr schwache Leistungen bot. Berlin 12 spielte gut zusammen und gewann nach Belieben.

Helas I bewies am gleichen Abend seine augenblicklich sehr gute Form. Saubere Ballbehandlung und überlegtes Zuspiel entschieden das in Bienenfee gegen Möwe ausgetragene Spiel. Möwe war wohl schwimmerisch gleichwertig, doch zeigten die Stürmer zu wenig Schußfreudigkeit und balltechnisches Können, um der stabilen Helas-Hintermannschaft gefährlich werden zu können. Die Höhe der Niederlage hätte Möwe verhindern können. — Gestern bot Union in Weihensee gegen Repton eines seiner schwächsten Spiele. Man vermied das gewohnte gute Zusammenspiel, das diese Mannschaft sonst stets auszeichnete. Repton mußte die Schwächen seines Gegners geschickt aus, spielte sich ausgezeichnet ein und war von Anfang bis Ende gleichbleibend überlegen. Das Resultat entspricht dem Spielverlauf.

Am Montag stehen sich in Bienenfee Charlottenburg und Möwe und am Dienstag in Lichterfelde Berlin 12 und Union, ferner am gleichen Abend in Weihensee Repton und Helas I gegenüber. Bis auf das erstgenannte Treffen, das einmal mehr den Reister Charlottenburg in Front sehen wird, sind die Spiele ziemlich offen.

Cilly Außem Tennisweltmeisterin.

Zum erstenmal in der Geschichte der inoffiziellen Tennis-Weltmeisterschaften in Wimbledon wurde heute das finale im Dameneinzel von zwei deutschen Spielerinnen bestritten. Diese Sensation löste beim Publikum großes Interesse aus, und trotz der heißen Regatta und des ersten Lages der englischen Leichtathletik-Weltmeisterschaften war das Wimbledon-Stadion wieder ausverkauft. Die deutsche Reisterin Cilly Außem hatte in ihrer Landsmännin Hilde Krahwinkel, die von dem anstrengenden Spiel des Vortages gegen Helen Jacobs noch stark mitemgenommen war, keine allzu starke Gegnerin und wurde mit 6:2, 7:5 zum ersten Male „Weltmeisterin“.

Handball

Die Wochenspiele

Am heutigen Sonnabend spielen nur Volkssport Wedding 3. Männermannschaft gegen die Sozialistischen Studenten 1 um 19½ Uhr im Volkspark Rehberge und Teltow 1. Männer gegen Berlin 12. Bezirk 1, um 19 Uhr in Teltow.

In Serienspielen stehen sich im 1. Bezirk noch gegenüber: 3. Klasse, Gruppe A: Kalfberge gegen F. S. B.-Lichtenberg um 16 Uhr in Kalfberge. Gruppe B: Halle 1. gegen F. S. B.-Baumschulweg 2 um 16 Uhr in Halle. Frauen, Gruppe A: Eiche-Köpenick gegen Turn- und Sportvereinigung Kaulsdorf um 15 Uhr in Köpenick, Wendenstraße 1 (Vereinsplatz) und Jugend: Eiche-Köpenick gegen Freie Turnerschaft Wildau um 16 Uhr in Bohnsdorf, Schulzendorfer Straße.

Anläßlich der 70-Jahr-Feier des Männerturnvereins Bernau stehen sich in Bernau am Basserturm Bernau 1. Männermannschaft und Freie Sportvereinigung Tegele 1, um 18½ Uhr gegenüber. Sonstige Gesellschaftsspiele sind bei den Männern: Eintracht-Wahlsdorf 2 gegen Friedrichsfeide 2 um 15 Uhr in Wahlsdorf, Hönower Straße. F. S. B. Pantow 2 gegen Charlottenburg-Riegingärtner 1 um 10 Uhr in Pantow. Ruhlsdorf gegen Wahlsdorf um 15 Uhr in Ruhlsdorf und Wahlsdorf-Jugend gegen F. S. B.-Friedenau um 16.10 Uhr in Wahlsdorf.

Das Wochensportprogramm der Freien Schwimmer findet nicht an der Bienenbruch-Brücke, sondern im eigenen Sommerbad des Veranstalter, An der Grenz-Allee-Brücke, statt.

Der Männer-Turnverein Bernau teilt für die Teilnehmer an seiner 70-Jahr-Feier zur Information mit: Für alle Teilnehmer Umkleide-Kabine Volkshaus Bellevue. Die Sonnabends eintreffenden Sportler werden gebeten, spätestens um 20 Uhr im Ort zu sein. Die Vorläufe beginnen am Sonntag pünktlich um 9 Uhr, die Hauptkämpfe um 15 Uhr.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Abolisher „Solidarität“, Sonntag, 5. Juli, 1. Abt. Köpenick-See, Start 8 Uhr, Pferdewald, Start 13 Uhr, beide Bülowsstraße 36, 2. Abt., 4. Juli, Groß-Schönebeck, Start 17.30 Uhr, 5. Juli, Abolisher Groß-Weiden, Start 4 Uhr, Kraftfahrer Union, Start 4 Uhr, alle Köppe, Diefenbachstraße 36, 3. Abt., 4. Juli, Spreewald, Groß-Wallersburg, Start 18 Uhr, 5. Juli, Wahlsdorf-Eich, Feldberg, Start 13 Uhr, beide Mariannensplatz, 6. Abt. Uehdorf, Start 6 Uhr, Zeit, Appenbagger Straße 17, 9. Abt. Start und Ziel wie bekannt, Start Schreiber, Triftstraße 63, Abt. Friedebachheim (gemischt), 4. Juli, Jug. Rudow (Bier, Schweiß), Start 17 Uhr, 5. Juli, Robt. Rudow (Bier, Schweiß), Start 5 Uhr, Kraftf. Union, Start 5 Uhr, alle Petersburger Platz, Abt. Lichtenberg, Rieder Chorin, Start 5 Uhr, Heisel, Ober-Eds Finowstraße, Abt. Weihensee, Gomen-Grund, Start 6 Uhr, Antonplatz, Abt. Neukölln, 4. Juli, Gomen, Start 22 Uhr, 5. Juli, Rotemppel, Start 6 Uhr, alle Dohrenstedterplatz, Abt. Charlottenburg, 4. und 5. Juli, Summit, Start 18 und 6 Uhr, Heimer, Wilmersdorfer Straße 21, Abt. Wilmersdorf, 4. und 5. Juli, Einladungsstour zum Stiftungsfest nach Gullow, Start 4. Juli 19.45 Uhr, Bau, Dillbeckerstraße 14, Abt. Oberschöneweide, Robt. Waggel, Start 6 Uhr, Kraftf. Rüdow, Start 6 Uhr, beide Gomerich, Bismarckstr. 64, Abt. Treptow-Baumschulweg, 4. Juli, Bismarckstr. nach Strompflanze-Waggelheim, Start 19 Uhr, West, Mariental, Baumschulweg 64, Rennfahrer Berlin-Witte, Stichenrennen, Rönigsd-Friedersdorf und zurück, Start 5 Uhr, Abt. Treptow, Sektionen vom 6. bis 11. Juli, Abt. Friedebachheim (gemischt), Sektion der Jugend, 7. Juli, Jugendheim, Gertenstraße 12, 19.45 Uhr.

Freier Scherzportverein, Infolge der Einrichtung neuer Tennisplätze in den Weihensee haben wir neue Spielmöglichkeiten erhalten. Es wird Dienstags, Donnerstags und Sonntags von 16-20 Uhr gespielt. Zutreffenden können nach aufgenommen werden. Auskunft auf dem Platz und bei Ph. Hummel, Pantow, Stuhmstraße 14, Tel. D. 8, Pantow 567.



Rückschau.

Der Deutschlandsender übernahm mit dem Köfner Abendprogramm die Uraufführung einer Hörzene „Beate“ von Peter Dix. In jesschen Tiefen schürfte das Werk nicht. Obgleich der Verfasser den Ehrgeiz hatte, psychologische Auseinandersetzungen zu geben, wurde das Kammerpiel ziemlich dünne Unterhaltung; es zeigte nicht Entwicklungen, sondern stellte Zustände hin, die Uebergänge ahnen ließen, aber selber keine waren. Trotzdem war die Aufführung nicht uninteressant. Denn Peter Dix ist in diesem Kammerpiel eine akustische Anschaulichkeit gelungen, die visionäre Bilder teilweise recht geschickt wiedergab. Rudolf Rieth, der die Regie der Sendung führte, bereitete dem Werk eine wirkungsvolle Aufführung.

Einen Zklus der Deutschen Welle „Das Erlebnis am Kunstwerk“ eröffnete William Bauer mit einem Vortrag über die Moses-Statue von Michel Angelo. Der Vortragende beging den Fehler, der für sehr viele Rundfunkdarbietungen ähnlicher Art typisch ist: Statt einer geistigen Synthese des Kunstwerks gab er seine Analyse. Er setzte den Gesamteindruck voraus und löste ihn in Einzelheiten auf, die er ein wenig sehrhöft dozierend vor den Hörern ausbreitete. Es gehörte schon ziemlich lebendige Erinnerung an das Bildwerk dazu, um diesen Vortrag als Vertiefung des Kunstserlebnisses zu empfinden; sonst stellte er höchstens eine Unterrichtsstunde für Bildungsbeflissene dar. Fruchtbar für eine große Hörermasse sind Erörterungen über Kunstwerke nur dann, wenn sie das Werk als großes einheitliches Erlebnis aufbauen, so daß eine Ahnung von seinem Sinn, seinem Ausdruckswert selbst jene bekommen, die es gar nicht kennen. Daß solche Rundfunkvorträge möglich sind, dafür ist gelegentlich der Beweis schon erbracht worden. Tes.

Sonnabend, 4. Juli

Berlin.

- 16.08 Konzerthaus Steffin: Konzert des Steffiner Jugendchors, Ltz.: Gustav Friedrich.
- 16.30 1. Haydn: Molltrio O-Dur, 2. Schubert: Valse nobles, op. 77.
- 3. Tschickowsky: Serenade für Streichorchester, op. 48, 4. Joh. Strauß, Vater: Loreley-Rheinklänge. (Berliner Tonkünstler-Orchester, Dir.: Joe Baley.)
- 18.10 Erzählung der Woche (Hans Marchwitza).
- 18.15 1. Jean Baptiste Bréval: Sonate G-Dur (Nikolai Nowogrudsky, Cello).
- 2. Mozart: Sonate Es-Dur, K.-V. 282 (Irina Westermann, Flügel).
- 3. Tscherepnin: Sonate II, op. 30 (Nikolai Nowogrudsky und Irina Westermann).
- 19.15 Alfons Goldschmidt: New York in fünfzig Jahren.
- 19.40 Interview der Woche.
- 20.00 Rückblick auf Schallplatten (Juni).
- 20.30 Tages- und Sportnachrichten.
- 20.40 Konzert (Deutsche Romantiker). (Berliner Konzert-Verein.)
- 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
- Anschließend bis 9.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

- 16.00 Hamburg: Konzert.
- 17.00 Dr. Friedrich Conrad: Rundfunktheaterproblem.
- 17.30 Prof. Dr. Hahn: Gedanken zur Großstadthygiene.
- 18.00 Manfred Hausmann: „Lampoon küßt Mädchen und kleine Birken“ (Sprecherin: Maria Menon).
- 18.30 Franz Schauwecker: Der Nationalismus als geistige Bewegung.
- 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 9.00 Dr. Oskar Schürer: Wie sollen wir Städte sehen?
- 19.30 Stille Stunde.
- 20.30 Stadthalle Mainz: Einweihung des Stresemann-Ehrenmals.
- 22.00 Frankfurt: Sinfonie H-Moll (Unvollendete) von Franz Schubert.

Sonntag, 5. Juli

Berlin.

- 6.30 Funkgymnastik.
- 8.00 Für den Landwirt.
- 8.55 Morgeneier.
- 10.05 Wettervorhersage.
- 10.30 Bach-Kantaten.
- 15.30 Franz Liszt: 1. Polonaise Nr. 2, E-Dur (Käthe Conrad, Klavier).
- 2. Lieder (Frieda Meyer-Heinz, Sopran; Flügel: Käthe Conrad).
- 3. a) Konzert-Etüde Des-Dur, Nr. 3; b) Rigoletto-Paraphrase (Käthe Conrad).
- 16.10 Märchen von Meta Briz.
- 16.35 Blasorchesterkonzert.
- 15.15 Tasmania-Platz: Fußball, Städtespiel Berlin-Leipzig des Arbeiter-Turn- und Sportbundes (die letzten 25 Minuten).
- 18.40 Dr. Leo Matthias: Die musikalische Insel (mit Schallplattenbeispielen).
- 19.10 Lulu Mysz-Gmeiner: Lieder.
- 19.45 Sportnachrichten.
- 20.00 Jean Gilbert dirigiert aus eigenen Werken.
- 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
- Tanzmusik.

Königswusterhausen.

- 7.00 Hamburg: Hafenkonzert.
- 11.15 Mainz: Enthüllung des Stresemann-Ehrenmals.
- 13.00 Königsberg: Konzert.
- 14.30 Rektor Max Staar: Erholungsmöglichkeiten unserer Großstadtkinder.
- 15.00 Vom Nürnbergertag: Großer Preis von Deutschland für Motorräder.
- 15.40 Das Werk Josef Wincklers.
- 18.40 Emil Bachoff: Aus fernem Zonen.
- 19.05 Hermine Behn: Minnelieder und Canzonetten.
- 19.30 Der Museumsaufseher.